

# Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unskrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wilsberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 158.

Breslau, Sonnabend, 9. Juli 1892.

3. Jahrgang.

## Socialisten als Unternehmer und Arbeitgeber.

A. R. In jüngster Zeit hat man aus verschiedenen Städten Deutschlands die Nachricht gelesen, daß sich in diesem und jenem Gewerbe aus den Arbeiterkreisen Genossenschaften in der Weise gebildet haben, daß eine größere Anzahl Antheilscheine zu kleineren Beträgen ausgegeben wurde, um es auch dem Unbemittelten zu ermöglichen, sich einen solchen Antheilschein zu erwerben und auf diese mittelbare Weise das Unternehmen zu unterstützen, welches ja als ein Arbeiter-Unternehmen so und so vielen Arbeitern eine möglichst angenehme Stellung bieten, den Kunden aber eine gute und preiswürdige Waare liefern sollte. Aber in der Regel lief dann von solchen Unternehmungen nach einiger Zeit die weitere Nachricht ein, daß sich dieselben nicht halten konnten und sich mit mehr oder weniger Verlust wieder aufgelöst haben. Ja in neuester Zeit verbanden sich einer derartigen Kunde mit dem Berichte der Auflösung und der bedeutenden ungedeckten Schulden auch noch die Klagen über Mißhandlung oder wenigstens schlechte Behandlung der angestellten Arbeiter, sowie über geringe Löhne u. s. w.

An diese Erscheinung reiht sich noch eine andere. Es giebt nämlich nicht wenig Arbeitgeber, welche sich offen zur Socialdemokratie bekennen, ihre Geschäfte aber in der ganz gewöhnlichen Weise, also nicht nach socialistischen Grundsätzen betreiben. Oder aber es kommt vor, daß besonders solche Arbeiter, welche sich in hervorragender und offenkundiger Art an der socialdemokratischen Agitation betheiligen, als verschrieene Gehilfen keine Stellung mehr finden und dann es versuchen, selbst Arbeitgeber zu werden, sich also, wie man zu

sagen pflegt, selbstständig machen und dann, wenn sie auch nur etwas Glück haben, selber Arbeiter als Gehilfen anstellen müssen. Dann kann man aber auch erfahren, daß solche Arbeitgeber ebenfalls keine höheren Löhne zahlen, als jene, welche zu den Gegnern des Socialismus gehören. Ja, es kommt vor und ist vorgekommen, daß von Parteiführern, welche eigene Geschäfte hatten, fest behauptet wurde, dieselben zahlten sogar sehr geringe Löhne. Diese Behauptung wurde einstweilen von dem verstorbenen W. Brate in Braunschweig und A. Weber in Leipzig verbreitet.

Nun ist es im tagtäglichen Menschen- und noch mehr im gewöhnlichen Parteileben eine allbekannte Erscheinung, daß Gegner in der Wahl ihrer Kampfmittel gar nicht wählerisch sind, sondern auch den geringsten Schein ohne weitere Prüfung für Wahrheit nehmen und wider den Gegner zur Anwendung bringen. Es darf einen deswegen auch nicht wundern, wenn die Gegner der socialdemokratischen Bestrebungen auch in den vorhin genannten Fällen eine willkommene Waffe für sich gefunden zu haben glauben, und daß Viele in ihrer Gedankenlosigkeit und der daraus hervorgehenden Ungerechtigkeit ein lautes Geschrei erheben und höhnisch frohlockend ausrufen: „Seht, das sind hervorragende Socialisten, ja sogar Socialistenführer, und sie betreiben ihre Geschäfte gerade so, wie die von ihnen verlästerten Capitalisten, sie lassen ebenso lange arbeiten, bezahlen keinen Pfennig mehr Lohn, sie beuten also ihre Arbeiter ebenso aus u. s. w. Auch hier heißt es, wie bei so vielen Pfaffen, die gut predigen, aber in Wirklichkeit ganz anders leben: Thut nicht nach ihren Werken, sondern nur nach ihren Worten.“

So sehr nun auch diese Erscheinung gegen die erwarteten, von socialdemokratischer Seite ausgehenden

Unternehmungen, wie gegen socialistische Arbeitgeber auf den ersten Blick spricht, so muß doch gesagt werden, daß es kaum etwas Gedankenloseres geben kann, was Jeder sehr bald erkennen muß, wenn er auch nur ein wenig darüber nachdenkt. Wir geben daher für solche, die nicht im Klaren sind, Folgendes zur Betrachtung und Beachtung.

Die Socialdemokratie bedeutet den ernstesten, mit allen ehrlichen Mitteln der Wissenschaft und des wirklichen Lebens zu führenden Kampf gegen die heutige, überlieferte und wohl auch die nächste Zukunft noch fortdauernde Produktionsweise; sie bedeutet den heftigsten Kampf gegen den Capitalismus, der in höchst einseitiger Weise auf Kosten der größten Mehrzahl der Gesellschaftsglieder angehäuft, die ganze Produktionsweise, alles Gewerbs- und Erwerbsleben unerbittlich beherrscht und zwar zu keinem anderen Zweck, als jene schreiende Ungerechtigkeit, d. h. die systematische und rücksichtslose Ausbeutung des Mittellosen zu Gunsten des Besitzenden fortzusetzen und so in steigender Art auf der einen Seite den einseitigen Capitalbesitz und auf der anderen Seite das grenzenlose Elend zu verwerfen.

Die Socialdemokratie bedeutet aber auch das unabhängige Bestreben, die große Masse der Abhängigen und Unbemittelten, der Proletarier und Lohnsklaven zu belehren und aufzuklären über die schreiende Ungerechtigkeit, welche ihnen beständig angethan wird, und über die ihnen kraft ihrer Menschenwürde zukommenden Rechte und wie sie zu ihrem Rechte kommen können in Zukunft. Das Alles bedeutet heute die Socialdemokratie. Aber dem gegenüber ist doch wohl klar, daß der einzelne Geschäftsmann oder auch einige hundert, oder seien es tausend Arbeiter mit ihren kleinen Antheilscheinen unmöglich inmitten der Capitalsherrschaft ihre Geschäfte nach socialdemokratischen Principien be-

## Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Niemals, niemals!“ Sie war außer sich, ihr Körper zitterte, in empörten Wogen schoß ihr das Blut gegen Kopf und Herz, es verdunkelte ihre Augen, es raubte ihr die Besinnung und jede Gewalt über sich selbst. „Ich liebe ihn nicht, ich kann und werde ihn nicht lieben, denn ich liebe einen anderen!“ Wie ein Pfeil von dem Bogen schwirrt, so war dies rasche Wort gefallen; als sie es hörte, erfaßte sie, erschreckt, seine Bedeutung, aber es war nicht mehr zurückzuhalten. Ihr war, als bohren sich glühende Nadeln in ihr Gehirn, und als müsse sie umsinken und sterben, aber die Scham, die Verzweiflung gaben ihr die Kraft, ihrer eigenen Schwäche die Spitze zu bieten. Dies alles vollzog sich blitzartig, und das folgende Wort war von dem vorhergehenden kaum durch Secunden getrennt: „Aber ich werde auch diesem nicht angehören, ich will keinem angehören, keinem, als mir selbst und meiner Kunst, — und nun gehen Sie, Herr Berger, verlassen Sie mich, ich will allein sein!“ Sie wendete sich von ihm ab, sie schritt dem Fenster zu, sie bemerkte nicht seine plötzliche Blässe, sie bemerkte nicht, daß auch seine Pulse jagten.

Er stand einen Augenblick fassungslos, dann sprach er in einem ernsten und ruhigeren Ton, als man hätte erwarten sollen, ihren Namen aus.

Sie schüttelte ungeduldig den Kopf, ohne sonst eine Bewegung zu machen: „Ich will allein sein, wir haben uns nichts mehr zu sagen.“

Er nahm seinen Hut. „Leben Sie wohl.“ Bei der Thür drehte er sich noch einmal um. Sie stand noch immer abgewendet, er konnte ihr Gesicht nicht sehen; aber ihre Haltung verrieth keine Schwäche. Er ging.

Am demselben Nachmittag noch suchte Fritz, mit mehr Beharrlichkeit als sonst, eine Gelegenheit, um mit Minna zusammenzukommen. Es wurde ihm das nicht mehr so leicht wie ehemals. Die jüngere Schwester war der stets wachsame Aufpasser der älteren geworden. Ihre Antipathie gegen Fritz trat immer offener hervor, und sie gönnte ihm Minna auch keinen Augenblick. Bei Tage war sie unaufhörlich hinter ihr her und Abends schlief sie nicht eher ein, bis nicht die Thür fest verschlossen und Minna entkleidet an ihrer Seite lag. Seit zwei Stunden war nun Fritz an der Thür seines Zimmers auf der Lauer. Minna kam zum öfteren heraus, aber immer von Malchen escortirt. Es war dunkel geworden; er sah ein, daß er nun wohl darauf verzichten müsse, sie heute noch zu sprechen, und doch schien es ihm, als könne er nicht zur Ruhe kommen, ehe er nicht seiner Minna den Plan mitgetheilt, den er im Auge gefaßt und dessen Erfüllung ihm nun schon als eine Bedingung seines Glückes erschien.

Seufzend entfernte er sich jetzt von seinem Posten. Aber, war es eine Täuschung? Im nächsten Augen-

blick schien es ihm, als ob die Küchentüre geöffnet worden wäre; sollte Minna noch einmal herausgekommen sein? Er bedachte sich nicht lange, er öffnete leise die Thür seines Zimmers und trat in die Küche. In dem schwachen Lichte, das noch durch das Fenster hereinkam, erkannte er eine Frauenhülle. War es nicht vielleicht Malchen? Da wäre er schon angekommen. Als bald hatte er sich überzeugt, daß es die Rechte war, und er hielt sie an der Hand fest.

„Minna, ich habe Dir etwas unendlich wichtiges mitzutheilen, etwas, was über unsere ganze Zukunft entscheidet.“

Minna sagte ihm, daß Malchen schon zu Bett gegangen, aber noch nicht schlafte, und daß sie herübergekommen sei, um frisches Wasser für sie zu holen, da sie sehr durstig sei.

„Daß sie noch ein Weilchen dürsten und hör' auf mich.“ Er bat so dringend; sie setzten sich beide auf's Fensterbrett. „Sieh', Minna,“ sagte er mit all' der Wärme seines jungen Herzens, „ich hab' mir's überlegt, warum sollen wir denn unser Glück so lange hinauschieben? Warum soll ich denn erst zum Theater gehen, einer ungewissen Existenz entgegen, welche uns erst nach Jahren die Möglichkeit geben wird, uns zu heirathen? Heirathen wir doch lieber gleich, es wäre das Beste.“

Minna geriet auf dem schmalen Fensterbrett etwas ins Schwanken, so daß Fritz rasch den Arm um ihre Taille legte, als gälte es, sie vor dem Herabfallen zu bewahren.

treiben können, sondern daß auch sie notwendig gezwungen sind, so lange das Privatcapital herrscht, auch nach der Art jener Unternehmer und Arbeitgeber zu verfahren. Wollte ein socialdemokratischer Unternehmer oder Arbeitgeber heute nach den Grundfögen handeln, zu denen er sich als für die künftige socialistische Gesellschaft geltend bekennet, so wäre er ein Thor, der wahrlich mit seinem Versuche nicht weit käme, und der denfaule blindgewohnte Epieker würde ihn erst recht verhöhnen.

Wenn also ein solcher Mann geschäftlich nicht nach den Lehren handelt, welche er selbst verkündet, so ist das allerdings ein Widerspruch, dessen Schuld und Verantwortung aber nicht ihm, sondern der heute noch herrschenden Allmacht des Privatcapitals zur Last fällt. Hat aber einstens der Capitalismus abgewirthschaftet und erfolgt der sicher bevorstehende Krach; hat das unterdrückte, ausgelagene und jämmerlich leidende Volk sich in der klaren und zielbewußten Erkenntnis seines Elends und seines Rechtes zusammengesunden und ist die große, unbedingt den Ausschlag gebende Masse der Lohnarbeiter und Arbeiterinnen bis dahin reif geworden zur Verwirklichung der Lehren und Grundföge der socialistischen Gesellschaftsordnung, dann wird auch die Praxis mit der Theorie in Uebereinstimmung gelangen.

So lange das aber nicht der Fall ist, wird auch jener Widerspruch mehr oder weniger fortbestehen und wird die Hauptaufgabe der Partei in der Aufklärung der Proletariatsmassen, in der Gewinnung steigenden Einflusses auf die Gesetzgebung und Verwaltung und in der ernstlichen Vorbereitung zur Uebernahme der Cultur der Zukunft zu bestehen haben.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Wunsch als Vater des Gedankens. In „unterrichteten“ Kreisen gilt die Vorlage eines neuen Volksschulgesetzes in der nächsten Tagung des preussischen Landtages als „höchst wahrscheinlich“ — so weiß der reactio are „Oberhessische Anzeiger“ seinen Lesern zu melden. — Daß ein neuer Volksschulgesetz-Entwurf über kurz oder lang dem Landtage wieder eingebracht werden wird, haben wir sofort für selbstverständlich gehalten. Wir haben jedoch begründete Ursache zu der Annahme, daß der neue Entwurf sich von dem alten nur sehr wenig unterscheiden dürfte und halten in Anbetracht dessen die so schnelle Vorlage desselben für eine Unklugheit, welche wir der Regierung kaum zutrauen wollen. Die Notiz dürfte daher wohl nur ein Versuchsballon der theilhaftigen Kreise sein, die nun sehen wollen, wie sich die Regierung dazu stellen wird. Wir selbst werden das Resultat mit der uns angeborenen Gemüthsruhe abwarten.

Die Forderung wird jedenfalls groß! Ueber die neue Militärvorlage finden gegenwärtig Verhandlungen mit dem sächsischen, württembergischen und bayerischen Kriegsministerium statt. Der preussische Kriegsminister war am Mittwoch in Dresden, hatte eine längere Besprechung mit dem dortigen Kriegs-

minister, und wurde auch vom König von Sachsen empfangen. Demnächst sollen auch Besprechungen des Herrn Kalkenborn-Stachau mit den Kriegsministern in München und Stuttgart folgen. — Wenn solche „Vorbereitungen“ notwendig sind, dann kann man sich auf etwas „Großartiges“, vielleicht Ungeheuerliches gefaßt machen.

„Er“ kann das Lügen nicht lassen. In einem kläglichen Rückzugs-Artikel, den Fürst Bismarck sich endlich in den „Hamburger Nachrichten“ abgequält hat — er stellt sich noch immer, als ob die von Caprivi in der „Norddeutschen“ ihm verabreichte Bastonnade das ureigene Werk seines früheren Eunuchen Pindler sei — schreibt der blamirteste aller Staatsmänner, „der Auf nach Polizei gegen den früheren Reichskanzler“ finde sich „in englischen, ungarischen, freisinnigen, clericolen, socialdemokratischen Blättern“. So weit diese Anschuldigung sich gegen die Arbeiterpresse richtet, ist sie aus besserer Luft gegriffen. Wir verübeln dem abgewirthschafteten Jammergeiße, der das Verbrechen, Entstellen und Heucheln gewerbmäßig Jahrzehnte getrieben hat, diese neueste Unwahrheit nicht, zumal wenn wir als mildernden Umstand die acute Alkoholvergiftung in Betracht ziehen, die sich der „Gröfste aller Deutschen“ auf der Bierreise Dresden-Wien-München-Augsburg durch den Genuß von Wein, Cognac, Hofbräu zugezogen hat. Dem Kanzler in der Fülle seiner Macht, der gegen die Socialdemokratie die schmächtigste Polizeiwirtschaft aufbot, haben wir erfolgreich Trost geboten, dem fortgejagten Kanzler aber schicken wir gewiß die Polizei nicht auf den Hals. Wohl aber mögen seine Freunde erwägen, ob in diesen heißen Tagen nicht ein kalter Umschlag dienlich sei. Ist kein Schweiniger da?

Im „Königreich Stumm“, wo im modernen Gewande der Großindustrie der mittelalterliche Feudalismus sein Scepter schwingt, — richtiger wäre es statt Scepter Krute zu sagen — macht der Socialismus langsame, aber sichere Fortschritte. In diesem Königreich, wo Alles sich vor der Allmacht der Stumm'schen Majestät in den Staub beugen muß, fand am Mittwoch voriger Woche eine Bergarbeiter-Versammlung statt; an 2500 Bergleute strömten in dem Saalbau auf dem Bildstock, wo Parteigenosse Fischer aus Berlin ihnen die Nothwendigkeit des Anschlusses an die allgemeine Arbeiterbewegung, der Theilnahme an dem politischen Kampfe und des Eintritts in die socialdemokratische Partei auseinandersetzte. Fischer wie andere Redner, die sich zur Socialdemokratie bekannten, fanden den Beifall der Versammlung, während der ultramontane Herr Schiller von den Bergleuten ganz einfach ausgelacht wurde. Die Versammlung endigte mit einem einmüthigen Hoch auf die Socialdemokratie, dessen Widerhall dem Frh. von Stumm wohl nicht sehr angenehm in den Ohren geklungen haben mag. Dieser Industriekönig wird sehen, daß alle seine Gewalt, alle seine Maßregelungen auf die Dauer nichts ausrichten werden. Das Bevormundungssystem in Neunkirchen ist so schlimm, daß socialdemokratische Zeitungen so geheimnißvoll verbreitet werden müssen, wie unter dem Socialisten-gesetz der „Züricher“; aber je größer die Bedrückung,

mit um so gewaltigerem Krach wird bereinst der Zusammenbruch des Systems Stumm erfolgen.

Baare, der Makellose. Das Ober-Landesgericht in Hamm hat die Erhebung einer Anklage gegen Baare im Stempelproceß abgelehnt. Die Bürgerkrone für diesen Ehren! Vielleicht giebt ihm Leo XIII. die goldene Tugendrose und die französische Akademie den Monthyon'schen Tugendpreis. Heil dem großen Baare!

Ein netter „Ordnungs“bruder. Aus Lüneburg wird geschrieben:

„Großes Aufsehen erregt hier die Flucht des Brennereibesizers F. J. Brehrens, welcher bei der letzten Wahl zum Reichstage 1890 als nationalliberaler Agitator und Socialistenfresser 3-4 Wochen vor der Wahl von Dorf zu Dorf zog und die Landleute gegen uns bearbeitete insbesondere unsere Parteigenossen der Ehrlosigkeit und des Gebrauchs beschuldigte; trotzdem erzielten wir eine Stimmenzahl von 3884. Besagter B., über dessen Haupte schon seit Jahren der Concurß schwebte, ist anfangs voriger Woche nun spurlos verschwunden, in Gemeinschaft mit seiner Maifreife, welche erst kürzlich Mutter geworden ist. Außerdem sollen sich noch 3-4 Mädchen gemeldet haben, welche der B. der Vaterschaft beschuldigen, die er aber durch glatte Worte hinzuhalten verstanden hat.“

Hält ein Arbeiter die Ehe heilig, und hat er obendrein das Glück, ein halbes Duzend und noch mehr Kinder zu bekommen, so ist das, wie jener österreichische Staatsanwalt meinte, ein Luxus, zeugt aber so ein Moralprediger und Arbeiterfeind auferebeliche Kinder und schreit bei officiellen politischen Festen tapfer Hurrah, so ist er ein großer Patriot und wird als solcher geehrt. Unsere Nationalliberalen werden über ihren Verlust gewiß bittere Thränen weinen. Am Morgen kurz vor seiner Abfahrt hat er sich von dem hiesigen Bahnhofrestaureur S. 200 Mk. (unter Angabe einen Wechsel bezahlen zu müssen) erschwandelt. Ueber sein Vermögen ist bereits der Concurß eröffnet. Ferner hat er in Gemeinschaft mit dem kürzlich verhafteten Director der Brauerei Teufelsbrück in Hamburg Runge, hier eine Cementfabrik errichten wollen, wozu bereits ein Grundstück angekauft ist. Eine nette Gesellschaft!

Pastor Jzkrant, der bekannte Held der Schlacht bei Spenge im August v. J., ist seinen eigenen Freunden als ungeeigneter Vertreter im „geistigen“ Kampfe gegen die Socialdemokratie erschienen. Für die Anhänger der Jzkrant'schen Art des „Geisteskampfes“ ist das ein schwerer Schlag und zu Tode betrübt kündigt die „Westf. B.-Ztg.“ die Thatsache mit den Worten an:

„Wir bedauern sehr, unseren Lesern mittheilen zu müssen, daß Herr Pastor Jzkrant heute seine Stellung als Geistlicher des Vereins für innere Mission in Dielefeld am 1. Januar l. J. aufkündigt worden ist. Wir zweifeln nicht, daß diese Nachricht in unserem Leserkreis mit großer Theilnahme aufgenommen werden wird. Hören aber von anderer Seite, daß noch Hoffnung vorhanden ist, ihn dem Ravensberger Lande zu erhalten. Die „Kreuz-Ztg.“ bemerkt dazu: „Wir hoffen sehr, daß diese Hoffnung erfüllt, grade in heutiger Zeit sollte man sich muthvolle und thätige Charaktere, wie es Pastor Jzkrant einer ist, doch endlich zu schätzen lernen.“

Es gehört wirklich großer „Muth“ dazu, eine betrunkene Bauernhorde unter obligater Posaunenbläsererei auf wehrlose Versammlungsbefucher zu hegen. Ueber der Bankrott unserer Gegner im wirklichen Geisteskampf ist so offenbar geworden, daß sie ihn sich selbst

„Gleich heirathen!“ rief sie mit einer ebenso ungewissen Stimme als Haltung. „Ja, wie denn? Wie könnten wir denn das? Wir sind ja eins so arm wie das andere.“

„Das ist leider wahr, aber —“

„Und wenn Du jetzt in die Welt gehst, um Dich zu bilden, um Deine Talente zu verwerthen, da müßte Dir eine Frau doch recht hinderlich sein.“

„Das glaube ich selbst; aber ich will auch nicht fort, ich will hier bleiben, ich will Meister werden, und Du wirst dann gleich meine Frau Meisterin, — ist Dir das recht?“ Er nahm sie bei der Hand, und seine lachenden Augen sahen in herzlicher, sorgloser Freude in die ihrigen.

Sie gab ihm den Druck der Hand zurück und auch ihr Blick blieb ihm nichts an Härtlichkeit schuldig. „O, wie sehr recht; aber ich verstehe noch nicht, wie denkst Du Dir das?“

„Ich kann Dir sagen, Minna, es geht mir recht gut mit der Ahrneicherei, — und wenn man's einmal so weit gebracht, daß man für sich selbst arbeiten könnte, so wäre das ein ganz einträgliches Meier, — und wenn ich erst für Dich arbeiten dürfte, wäre es das Allerhöchste, — nun, die Möglichkeit wäre da, — gehen wir's, da sagte mir der Meister, daß er daran denke, sich zur Ruhe zu setzen und zu seiner Tochter zu ziehen, und er möchte, wenn er einen Käufer hätte, das Geschäft und auch das Häuschen verkaufen, — billig, sagt er, — und da fällt mir's gleich ein, ich könnte sein Nachfolger sein. — Wenn ich den Künstler

an den Nagel hänge und ein ehrfamer Bürgermann werde, da müßte doch mein Dasein Dechant Ja und Amen sagen, und er würde mir dann wohl gerne die paar Hundert Gulden vorstrecken, die ich brauchen würde, um mich selbsthaft zu machen, und da möchte ich mir das Geschäft kaufen und das Häuschen, — und dann möchte ich auch Dich dazu haben.“

Die folgenden Minuten vergingen den beiden wie in einem Rausch. Minna hatte noch kein Wort gesprochen, aber Fritz fühlte, wie glücklich sie der Gedanke machte, bald mit ihm vereint zu sein.

Da tönte schrill die Glocke aus Malchen's Zimmer. Minna fuhr auf und sprang von dem Fensterbrett herunter.

Er ließ sie nicht fort. „Du mußt noch bleiben, ich habe Dir noch so viel zu sagen, ich will, daß sich Alles heute noch entscheide, ich schreibe dann auch gleich —“

Da sagte Minna mit festem Druck seine Hand. „Nein, Fritz, sei nicht allzu rash, laß uns doch überlegen, alles mit Besonnenheit erwägen, — Fritz, es handelt sich ja um Deinen Mannesberuf, den Du plötzlich eine ganz neue Richtung geben willst, — und wenn dies nun nicht zu Deinem Glücke wäre?“

„Wenn ich Dir aber sage, es ist zu meinem Glücke!“ (Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin. Die sieben erschienenen Nummern 27 hat folgenden Inhalt:

Die Anfänge der deutschen Arbeiterstatistik. Von Dr. Heinrich Braun. — Ein Wort über sociale Freiheit. Von Dr. Georg Simmel. — Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsstatistik: Regelung der Lohnfristen, Communale Besteuerung des Reichsfinancs, Arbeiterwanderungen im Innern Deutschlands. Das französische Unternehmertum und das Gesetz Soubert-Lapierre. Die Auswanderung der deutschen Colonisten aus Rußland nach Nordamerika. — Arbeiterzustände: Verhandlungen der Commission für Arbeiterstatistik. Wirkungen der Frauenarbeit in Fabriken. Wirkungen verkürzter Arbeitszeit in der westdeutschen Textilindustrie. Gesundheitliche Nachteile der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen. Von C. Legien. — Gewerbeinspektion Mangelhaftigkeit der Fabrikaufsicht durch Polizeibehörden. Die Ausgaben für die eidgenössischen Fabrikinspectoren. — Arbeiterversicherung: Altersversicherung der Hausindustriellen. Unfallversicherung des Handwerks. — Armenwesen: Die Elberfelder Armenpflege in Oesterreich. — Vermischtes: Oeffnung der Londoner Waise am Sonntag. — Eingefandene Schriften.

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. „Die Zeitschwinger“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in entzückender Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Außer Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volkserziehung, Gesetzkunde, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte, sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit u. bringen die „Zeitschwinger“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gedichte u. Mit dieser Vervollkommenung sind die „Zeitschwinger“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. — Soeben erschien das 6. Heft, 3. Jahrgang. Verlag von J. Benandl, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstr. 11. Preis pro Heft 20 Kreuzer d. i. 40 Pfennige. Probe-Heft ist gratis zur Verfügung.

nicht mehr verhehlen können. Darum müssen die Antikoppelhelden auf den Schild erhoben werden. Der „Wächter“ schreibt als Entgegnung auf den Artikel der „N. W. Ztg.“:

„Der Komiker der Christlich-Socialen hat den Laufpaß erhalten. Außerhalb der engeren Freundschaft des Stickerblattes und der hinter ihm herlaufenden urtheillosen Gefolgschaft ist man auch in gut conservativen Kreisen froh, das „Schreckenstünd“ der Partei endlich los zu werden. Für die „Hoffnung“ der „N. W. Z.“, Herrn Iskraut der „preussischen Bende“ zu erhalten, ist wenig Aussicht auf Erfüllung, wenn es auf den Geldsack der reichen conservativen Landleute ankommt, deren Opfermuth für die Partei vor dem Geldsack leicht scheu wird. — Für den bürgerlichen Frieden wird der Weggang Iskraut's, dessen ungeheuerliche Agitation den Socialdemokraten Wasser auf die Mühlen trieb, eine Wohlthat sein. Ein evangelischer Pfarrer, der seine „Mission“ auf Spenge'sche Art handhabt, spielt im öffentlichen Leben eine sehr traurige Rolle! Darum meinen wir, daß auch die Augen der „Amtsbrüder“ thranenlos bleiben werden, wenn Iskraut unter Possaunenklang mit dem Lied abzieht: „Muß i denn, muß i denn zum Städli hinaus“ u. s. w.“

Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen. Wir empfehlen dem Iskraut, sich für den Colonialdienst anwerben zu lassen oder nach Friedrichsruh zu gehen. Vielleicht wird dort ein Hausknecht gebraucht.

**Schwarze Listen!** Als in der vorigen Reichstags-session die socialdemokratischen Abgeordneten das Vorgehen derjenigen Unternehmer an den Pranger stellten, welche mit geheimen schwarzen Listen die Arbeiter ächteten, welche von dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte, Vereinen anzugehören oder zu streifen, Gebrauch machten, zeigten selbst einige Regierungsvertreter Enttäuschung über dieses nichtswürdige Verfahren der Unternehmer. Eine gesetzliche Abhilfe dagegen wurde aber nicht beliebt. Und so besteht nach wie vor der grobe Unfug der schwarzen Listen, wie die Liste bei der Flint'schen Aussperrung in Mannheim und auch nachstehende Mittheilung aus Fürth zeigt. Dort sind in der Offenbacher Spiegelfabrik wegen wiederholter Lohnkürzungen Differenzen ausgebrochen, die möglicherweise zu einer Arbeitseinstellung führen können. Um den eventuell austretenden Arbeitern eine anderweitige Unter- kunft unmöglich zu machen, haben die Herren Spiegel- fabrikanten ein förmliches Complot abgeschlossen. Am Dienstag hat die Firma Offenbacher außerdem noch folgenden Brief an die einzelnen Unternehmer versandt:

Fürth, 27. 6. 1892.

Herrn N. N.

Höflich bezeugend auf unsere persönliche Verab- redung ertheilen Ihnen umstehend ein Verzeichniß derjenigen Arbeiter, welche beabsichtigen, dieser Tage in den Striße mitzutreten. Ich erlaube Sie nochmals von den Ar- beitern keinen einzustell-n. Indem ich Ihnen für alle in diesem Striße zu leistenden Unterstützungen im Voraus meinen Dank abstatte, empfehle ich mich Ihnen zu Gegen- diensten gerne bereit.

Achtungsvoll

Max Offenbacher.

Dem Brief liegt ein Verzeichniß bei, in welchem 26 Arbeiter, die angeblich in den Striße eintreten wollen, mit Vor- und Zunamen aufgeführt sind.

**Staatsbürger zweiter Klasse.** Bekanntlich ist Sachsen der Musterstaat, der in Bezug auf die Steuer- restanten allen übrigen Staaten voranstehende Bestim- mungen hat. In vielen Gemeinden werden in Folge dieser von dem Landtag festgestellten gesetzlichen Bestim- mungen Listen der Steuerrestanten angefertigt und in allen Schankstätten öffentlich ausgehängt. Die auf diesen Listen namhaft gemachten Personen dürfen in öffentlichen Restaurationen nicht verkehren und die Schankwirths dürfen bei Strafe keinem dieser Steuer- restanten Speisen und Getränke verabreichen. Diese von Menschenliebe triefende Bestimmung ist neuerdings in einer Weise angewandt worden, daß die in den Innungen befindlichen Handwerker ihre Freude daran haben werden. In Kirchberg im Voigtland feierte am 20ten Juni die Tuchmacher-Innung ihr 300jähriges Bestehen. Nun glaubten alle Meister, diese Jubelfeier mit begehen zu können, allein, die ärmsten unter ihnen hatten diese Rechnung ohne die Stadtbehörde gemacht. Diese ver- armten Meister sind nämlich Steuerrestanten und durften auf Anordnung der Behörde nicht an der Feier theil- nehmen. So muß es kommen, nicht wahr?

**Capitalistische Annahme.** Ein Cigarrenarbeiter aus Blotho bei Minden erhielt unlängst folgendes Arbeitszeugniß:

Der Cigarrenarbeiter ist heute von mir auf seinen Wunsch entlassen worden; einer Annahme in einer anderen hiesigen Fabrik steht meinerseits nichts im Wege.

Blotho, den 1. April 1892.

pr. Friedrich Schöning  
gez. Kuhne.

Also feiner Wiederannahme in einer anderen Fabrik steht nichts im Wege! Wie gnädig das klingt! Und dabei wollen uns die Gegner glauben machen, als

ob sie die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Principalen anerkennen und als ob der sogenannte „freie Arbeitsvertrag“ für sie etwas anderes als eine Höflich- keitsfloskel bedeute!

„Schlimmer als alle Seuchen, Heimsuchungen und Bitterungsschäden ist heute die ländliche Arbeiterfrage. Sie gestaltet sich immer unerquicklicher und mehr und mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß dieselbe, wenn nicht eine durchgreifende Remedur geschaffen werden kann, schließlich diejenige Klippe sein wird, an der unser landwirthschaftliches Gewerbe scheitern und empfindlichen Schaden leiden wird. Das Hauptübel, die stets steigende Entvölkerung des platten Landes von angeheffenen Arbeitern, vermag auch der ins Leben ge- rufene Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiter- verhältnisse nicht in durchgreifendem Maße zu verhindern. Hier kann nur, und zwar im Interesse der Arbeitgeber wie der Verblendeten selbst, welche die sicheren und festen Verhältnisse der ländlichen Arbeit mit den un- sicheren städtischen und industriellen vertauschen, die Ge- setzgebung Hilfe schaffen.“ — Diesen Wehkrei stößt der landwirthschaftliche Centralverein für die Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen in seinem Jahres- bericht aus. Die darin liegende Auffassung ist typisch für das Agrarierthum. Weil es den Landarbeitern eine ordentliche Existenz nicht bieten will, so daß dieselben als vernünftige Menschen eben anderwärts ihr Brod suchen, deshalb soll der Staat mit Zwangsmasregeln ihm Arbeiter verschaffen, die womöglich wie Sklaven an die Scholle gebunden sind. Das Schönste ist, daß dieselben egoistischen Agrarier sich als Beschützer der Religion der Liebe aufspielen können, und trotz ihrer albernern Klagen in maßgebenden Kreisen immer auf rücksichtsvollste Behandlung rechnen dürfen. Man setze doch jener nimmerfatten Gesellschaft den Stuhl vor die Thür, das wäre eine Staatsmännlichkeit, mit welcher so ziemlich das ganze Volk einverstanden sein würde.

In Reichenbach i. B. tagte kürzlich eine Volks- versammlung, welche nach einem Referate Otto- Walster's eine Resolution annahm, in der die Reichs- regierung ersucht wird, mit dem bestehenden Zollsystem vollständig zu brechen, da dasselbe bloß geeignet sei, die nothwendigsten Consumartikel der breiten Massen zu ver- theuern.

**Ausland.**  
**Frankreich.**

**Ravachol ist nicht mehr!** Er wurde in der Frühe des 6. Juli hingerichtet. Ueber eine „Anarchisten- Versammlung“, welche Ravachol befreien wollte, schrieb der „Gaulois“: Gestern wurde mitten in St. Denis bei einem Weinwirth eine Versammlung von An- archisten abgehalten, um irgend einen „Coup“ zur Ver- eitelung der für die nächsten Tage bevorstehenden Hin- richtung Ravachol's zu berathen. Man giebt sogar bereits den nächsten Donnerstag als Datum der Exe- cution an. Zuerst hatten die Compagnons des Seine- und Loire-Departements daran gedacht, den Hecker und das Nichtholz in die Luft zu sprengen. Aber einer von ihnen hat in seiner Exaltation an Ravachol einen Brief gerichtet, worin es heißt: „Du bist un- gerecht verurtheilt worden. Dein Kopf wird nicht fallen. So hat es die zahlreiche „anonyme Gruppe“ be- schlossen. Es wird Scherben geben. Das wird das Signal zur Ausführung eines schrecklichen Planes sein.“ Dieser Brief wurde abgefangen, und von da an wurden Ordres ausgegeben, das Gefängniß von Mont- brison auf das Genaueste zu bewachen. Ravachol ist dort in einen wirklichen Käfig eingesperrt, ähnlich dem- jenigen, in welchem Gyraud die Ueberfahrt von Havana nach Saint Nazaire an Bord des „Lafayette“ machte. Die gestrige Versammlung verwarf nun die Idee eines Attentates gegen Deibler. Auch der Gedanke, den Zug zur Entgleisung zu bringen, welcher die Guillo- tine transportiren wird, wurde als unpraktisch auf- gegeben, weil der Scharfrichter für diesen Transport eine nicht festzustellende Zeit wählen könnte. Schließlich kam man noch überein, folgenden Plan zu wählen: Im Anfang der nächsten Woche werden sich etwa 100 „Compagnons“ bis an die Zähne bewaffnet, nach Montbrison begeben. Aber sie werden sich wohl hüten, sich in der Stadt zu zeigen. Bei Einbruch der Nacht werden sich zwei oder drei der Berwegensten nach dem Palais de Justice begeben und dort eine furchtbare Höllemaschine niederlegen, deren Explosion eine all- gemeine Panik hervorbringt. Die Polizisten, welche das Gefängniß bewachen, werden sofort nach dem Orte der Explosion hineinrennen. Diesen Augenblick werden die Anarchisten benutzen, um in das Gefängniß einzu- dringen, wo sie sich Ravachol's bemächtigen werden.

Sie kennen einen Schlupfwinkel, wo der Entflozene vor allen Nachspürungen der Polizei sicher ist. — Das sind doch noch artige Verchwörer, die in aller Ge- müthlichkeit öffentlich ihre „furchtbaren ge- heimem“ Pläne durchberathen. Ob auf den elen- den Schwindel, der die Polizeimache an der Stirn trägt, noch Jemand hineinfällt? Zweifle man nicht daran, denn: „Was ist der Philister? ein hohler Darm; voll Furcht und Hoffnung, daß Gott erbarm!“

Am Werke der Einigung der französischen Socia- listen arbeitet man jetzt allerseits. So heißt ein Punkt der Tagesordnung des ersten Religionalcongresses, welchen die stärkste Fraction der Possibilisten (Alle- manisten) im August abhalten wird: Haltung der Partei in auf die Einigung der socialistischen Kräfte. Nach- dem dieser Theil der Possibilisten schon bei den letzten großen Manifestationen in erfreulicher Weise seinen ernstern Willen bekundet hatte, die langersehnte Einigkeit herbeizuführen, ist jetzt wohl zu erwarten, daß es auch bei den Wahlen zu gemeinsamem, planmäßigem Vor- gehen kommen wird, daß also die Bourgeoisie sich nicht länger an dem Schauspieler weiden kann, bei jeder Wahl mehrere socialistische Candidaten sich unter einander mit aller Macht bekämpfen zu sehen. Der genannte Reli- gionalcongress wird sich außerdem mit der weiteren Organisation der Arbeiterklasse, namentlich der gewerk- schaftlichen, beschäftigen. Ferner soll folgende Frage discutirt werden: Organisation der Gesellschaft in Be- zug auf Arbeit und Austausch am Tage nach der Re- volution. Der letzte Punkt der Tagesordnung, Revi- sion des Programms, wird wahrscheinlich dem im October stattfindenden nationalen Congresse überwiesen werden.

**Holland.**

Nach einer unaufhörlichen Agitation der Social- demokraten zu Gunsten der Entlassung des Gefangenen J. G. Geel, welcher im Jahre 1886 wegen eines Re- volvereschusses (der nicht traf) auf den Polizeicommissar Stord in Amsterdam zu 8 Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, ist Geel endlich von der Königin- Regentin aus dem Gefängniß zu Groningen entlassen. Die That unseres Genossen Geel wurde veranlaßt durch die brutalen Mißhandlungen und Todtschlagereien, welche die Polizei unter Befehl des Commissars Stord wider die Socialdemokraten verübte. In Amsterdam fand am 3. Juli eine Demonstration zu Ehren des freigelassenen Genossen statt.

**Belgien.**

**Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht.** Am Abend des 4. Juli fanden in Brüssel zehn Protest- versammlungen unter freiem Himmel gegen die Ver- schleppung der Revision, sowie socialistische Umzüge und Volksversammlungen statt. Die Kundgebungen waren eindrucksvoll und würdig.

**England.**

**Zur englischen Wahlbewegung.** Die „historische Brodkruste“, die Gladstone neulich an den Kopf flog, soll von einer Bewunderin des „großen, alten Mannes“ geworfen worden sein. Und die Tories behaupten stief und fest, der „große, alte Windbeutel“ habe die Brod- kruste bestellt und die „Bunde“ mit sammt dem Atten- tatsgeschrei sei bloß blauer Reclamedunst gewesen. — Die Zahl der Candidaten beträgt in diesem Wahlkampf 1226; wenn man nun bedenkt, daß jeder davon in der Wahlperiode durchschnittlich nur ein Duzend Reden hält, so ergiebt das die entsetzliche Zahl von 14 712, sagen wir eine runde Summe, 15 000 Reden, die das englische Volk innerhalb 14 Tagen über sich ergehen lassen muß!

**Italien.**

**Der römische Maiseier-Proceß.** Am 4. Juli hat das Appellgericht zu Rom das Urtheil gegen die wegen der Maiseier von 1891 angeklagten Arbeiter gefällt. Der Proceß war bekanntlich die schwächliche Polizei- mache; Urkundenfälschungen, Spitzel-Gebe, Lockspieleien bildeten die trügerische Grundlage. Natürlich feierte die Klassenjustiz einen Triumph. Cipriani wurde zu 20 Monaten, die übrigen Angeklagten zu 8 bis 25 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verlesung des Urtheils rief großen Lärm hervor. Der Saal wurde in Folge dessen von den Angeklagten und dem Publikum geräumt. Die Angeklagten protestirten. Die Polizei verhaftete 14 Personen. Was für ein herrlicher Bundesgenosse, dieser Polizeistaat Italien, dessen König- thum ein Königthum ist — von Revolutionegnaden.

**Zur italienischen Krise.** Herr Ministerpräsident Giolitti, von dem wir lange nichts gehört, hat wieder ein Lebenszeichen gegeben — in Gestalt eines Circulars, in welchem er alle Beamten auffordert, möglichst zu sparen. Man weiß, was das bedeutet: Schinderel der

Unterbeamten und „Sparen“ an den Gehältern derer, die zu wenig haben — dagegen kein Sparen an den Ausgaben für den Moloch Militarismus, dem nach wie vor Millionen über Millionen in den Rücken geworfen werden sollen. Diese „Sparlichkeit“ bessert die Lage nicht, im Gegenteil, sie schafft bloß weitere Unzufriedenheit und beschleunigt den Todientanz der herrschenden Gesellschaft Italiens.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juli 1892.

**Etwas über den Indifferentismus.** Es ist eine mehr als erwiesene Thatsache, daß der Arbeiter unter kläglichen Lebensbedingungen, unter schlechten Lohnverhältnissen, unter knechtischer Unterdrückung seiner Vorgesetzten zu leiden hat, und es sind ja auch schon sehr viele, die eingesehen haben, daß sie dieser ihrer schlechten Lage nur dadurch abhelfen können, daß sie sich zu energischem Streben nach einer Aenderung der bestehenden Verhältnisse aufstellen. Ja, wir können noch mit Genugthuung hinzusehen, sehr Viele von ihnen haben auch die Erfahrung gemacht, daß sie sich, um ihr Ziel, eine Besserung ihres Daseins, zu erreichen, der socialdemokratischen Partei anschließen müssen, als der einzigen Partei, die im Stande ist, ihnen aus ihrer Verdrängnis aufzuhelfen. Und gar Manche von den Anderen, die dies noch nicht gethan haben, die aber doch auch der Ansicht sind, daß sie nur durch die Bestrebungen dieser Partei etwas an ihrer Lage zum Besseren ändern können, die jedoch ihre Denkweise aus irgend welchen naheliegenden Gründen unterdrücken müssen, manche von diesen, sagen wir, sind im Geheimen Zugehörige dieser Partei und bekunden dies durch die Abgabe ihrer Stimmen bei der Wahl. Aber wenn wir von diesen absehen und die große Menge derer ins Auge fassen, die schon durch ihre Geburt und den schlechten materiellen Unterhalt zum Proletariat gehören, so sehen wir doch noch eine stattliche Reihe, die nicht einsehen wollen, daß sie nur durch den unermüdbaren Kampf der Socialdemokratie das Erreichen können, was notwendig ist, um ihrem Elend ein Ende zu machen. Im Kaufmannsgewerbe, im Tapeziersfach, im Malerhandwerk u. a. m. merkt man noch so viel Indifferentismus, daß man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen möchte, wenn man hört, daß diese Leute auch danach streben, ihr Lebensunterhalt, den sie allerdings für jetzt jämmerlich halten, aufzubehalten. Denn wenn die in diesen Berufszweigen beschäftigten Personen wirklich für die Besserung ihrer Verhältnisse eintreten wollten, dann — so müßte man wenigstens glauben — dürfte man doch auch mehr Handeln bei ihnen voraussetzen. Sie thun aber effectiv Nichts. Dadurch kommen sie jedoch, anstatt vorwärts, rückwärts — es ist der Krebschaden des Indifferentismus. Sehen wir uns diesen Indifferentismus etwas genauer an. Woher rührt er denn? Er entspringt man mal einem ganz falschen, lächerlichen Begriff von „Ehre.“ Da ist z. B. — so wollen wir annehmen — ein Diener irgend einer Actien-Gesellschaft, einer Bank, eines Hauses, dessen Besitzer viel Geld hat, eines hohen Beamten oder irgend eines anderen Bourgeois. Er hat ein knapps Auskommen und muß dafür sehr viele Dienste leisten. Hat die „Perrschafft“ Besuch, dann muß er „Büchlinge machen“, „serviren“ oder irgend eine andere Stelle einer Köchin übernehmen. Und aus allen diesen Diensten macht er sich eine „Ehre“, die etwas so Dumm-Stolzes an sich hat, daß man sie einfach nicht verstehen kann. Kommt es zur Wahl, so giebt der „Diener“ genau so seine Stimme ab wie der „Herr“, ohne zu fragen, ob der Vertreter der Interessen des „Herrn“ auch der Vertreter seiner Interessen ist. Liegt darin nicht viel Lächerlichkeit? Derselbe Mann gehört dann noch irgend so einem Kriegerverein an oder einem confessionellen Arbeiter-Verein, der den Patriotismus und die Königstreue in ausreichender Weise beweist. Und derselbe Mann ist naturgemäß doch nichts Anderes als Proletarier genau so wie jeder Handwerksmann. Im Gegentheil, man straft ihn mit noch viel größerer Verachtung als den gewöhnlichen Arbeitern. Wenn zu seinem „Herrn“ irgend ein „hoher“ Besuch kommt, dann behandelt man ihn nicht besser als einen Hund, und der eigene „Herr“ geht keineswegs glimpflicher mit ihm um. Das aber rechnet sich der Mann in seiner Bornirttheit zur „Ehre“, das nennt er „huldboll“, „leutlich“. Hier entfaltet eben der Indifferentismus seine größte Macht. Hier legt er sich an wie eine undurchdringliche Mauer, machtlos gegen die Geschosse der Feinde, die sich hier allerdings — wenn der Betreffende Verstand genug hätte, sich zu fassen, daß ihm die Socialdemokratie ein noch weit besseres Dasein bietet, als das seine, das ihm so

vortrefflich dünkt und doch so haltlos ist — als Freunde erweisen würden. Diesen Krebschaden, den Indifferentismus, hat die Bourgeoisie groß gezogen. Die Philister von der Bierbank, wie sie bei der Bourgeoisie allenthalben anzutreffen sind, zeigen eine so entsefliche Fähigkeit, daß sie für alle natürlichen Erklärungen unzugänglich sind. Heißt es, eine Versammlung findet statt, und kommt an sie der Wahnruf, dieselbe zu besuchen, dann zucken sie mit ödem Gesichtsausdruck die Köpfe: Die Anderen werden ja gehen. Kommt der Wahltag, sollen sie an die Urne gehen und die Stimme für ihren Candidaten abgeben: Die Anderen werden ja gehen. Diese Philister bedenken aber gar nicht, daß so wie sie auch diese „Anderen“ denken können, und daß dann also kein Mensch die Versammlung besuchen und kein Mensch zur Wahl gehen würde. Dadurch, daß sie dies unterlassen, nähren sie beim Wahllact dem Gegencandidaten und verhelfen ihm durch ihr Nichtabgeben der Stimme zum Siege. Sie schaden somit indirect ihrer eigenen Partei, was doch gewiß sehr dumm ist. Und wenn vor dem Besuch einer Versammlung jeder so denken wollte wie diese Philister, dann wäre die Versammlung eben leer und hätte ihren Beruf verfehlt. Wir glauben gern, daß es für Manche, der schon viele Versammlungen mitgemacht hat, etwas Ermüdendes an sich hat, immer und immer wieder das Reden zu hören, was er selbst doch schon längst glaubt, aber dessen ungeachtet kann er doch vor der Versammlung bei Jüngeren Propaganda machen für die Versammlung. Ein Wort der Erwähnung genügt schon. Doch dazu können sich die „Bierbankpolitiker“ nicht aufschwingen. Sie gehen im Brettmühlentritt weiter und glauben damit ihre Pflicht gethan zu haben. Das ist auch Indifferentismus. Den haben viele Arbeiter von den bürgerlichen Parteien geerbt. Man merke sich nur, daß der Indifferentismus indirect immer dem Gegner zu Gute kommt, und handle danach. Es ist doch wahrlich nicht so schwer, etwas für die Sache zu thun, von der man glaubt, daß sie Einem Rettung aus tiefer Noth bringen wird. Der Indifferentismus ist nur eine Folge des geringen Nachdenkens. Auch aus diesem Grunde ist er ein Erbstück der Bourgeoisie. Es bestimme sich nur Jeder erst einmal auf sich selbst, es denke doch Jeder einmal nach, was er zu leiden hat und wie er seinen Leiden abhelfen könne, es erwache doch Jeder einmal aus dem Schlaf, in den er sich eingelullt hatte, um unbehelligt und der Mühe des ernstlichen Nachdenkens überhoben zu sein — und Jeder wird sehen, daß der Kampf, der ihm bevorsteht, kein kleiner ist, daß er gewappnet sein muß, um ihn auszuhalten. Um gewappnet zu sein, muß man sich aber vorher gerüthet haben. Und um sich zu rüthen, darf man die Zeit nicht verträumen, sondern mit hellsehenden Augen machen. Wird dies gethan, dann wird auch der Indifferentismus schwinden, der schon so viel Nachtheil gestiftet hat. Mäße der Tag des Erwachens nicht mehr fern sein! W. G.

**Berichtigung.** In den in Nummer 157 der „Volkswacht“ enthaltenen Artikeln über die schlesische evangelische Synode muß es nicht Provinzial-, sondern Kreisynode heißen.

**Gewerkschaftliches.** Die hiesige Zahlstelle des deutschen Tischler-Verbandes, welche aus dem sich zu Gunsten der Centralisation aufgelösten Fachverein der Tischler entstanden ist, feiert in diesem Jahre sein erstes Stiftungsfest am Sonntag, den 6. Juli cr., im Breslauer Concertsaal, Gartenstraße 16, bestehend aus einem Theil Concert, Ball, Festrede, Prolog, sowie auch Darstellung lebender Bilder gewerkschaftlichen und agitatorischen Inhalts. Die zu diesem Vergnügen eingeleitete Commission hat keine Kosten gescheut, um den Besuchern für billiges Entree (Preis incl. Tanz Herr 50 Pf., Dame 25 Pf. durch Mitglieder bezogen) einen recht vergnügten Abend zu bereiten. Freunde und Gönner der Gewerkschaftsbewegung seien hiermit besonders aufmerksam gemacht. (Näheres siehe Annoncen und Placate.)

Zu dem schweren Unglücksfall, welcher, wie bereits mitgeteilt, durch eine aus dem oberen Theile des Schaufensters im Langgöschschen Hause, Schweidnitzerstraße 45, herabstürzende Spiegelscheibe veranlaßt wurde, verlautet einerseits, daß die Ursache derselben in einem besonders heftigen Windstoß zu suchen sei, während andererseits von einem Augenzeugen erzählt wurde, daß es zu der Zeit, als das Unglück geschah, vollständig windstill gewesen sei. In diesem Falle kann ein Constructionsfehler eine Senkung der Scheibe des zweiten Stockwerkes und dann mittelbar durch den von dieser auf die gesprungene Scheibe ausgeübten Druck das Bersten der letzteren veranlaßt haben. Den beiden verletzten Personen, Fräulein Guttmann aus Lodz und

dem Siechenhausgenossen Hante, wurde sofort ärztliche Hilfe zu Theil. Die verletzte Dame, welche nach der Klinik des Dr. Kleinwächter auf der Thiergartenstraße gebracht wurde, hat nur eine bedeutende Kopfhautwunde davongetragen und war wohl in Folge einer Gehirnerschütterung bewusstlos, jetzt ist sie jedoch bei vollem Bewußtsein und befindet sich angemessen wohl. Zu ihrer Behandlung ist auch Geheimer Medicinalrath Professor Dr. Mikulicz hinzugezogen worden. Der andere Verunglückte wurde in das Krankenhaus zu Allerheiligen gebracht, wo er einige Zeit wegen Heilung des Mittelfußbruchs, den ihm die herabstürzende Spiegelscheibe zufügte, wird zubringen müssen; außerdem trug er je eine Schnittwunde am Kopf und Knie davon, deren Heilung binnen Kurzem erfolgen dürfte. Auch sein Befinden giebt zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Zu dem Unglücksfall, den wir in Nummer 156 unserer Zeitung meldeten, wird uns nachträglich gemeldet, daß der Schlosserlehrling Paul Suffner, welcher beim Treppenaufbau herabgestürzt war, von keiner der drei geholten Droschken ins Hospital gefahren werden wollte, weil kein Schuttmann zu finden war, welcher dies anordnen muß. Auch die vom Hospital angestellten Krankenträger wollten ohne Beisein eines Schuttmanns den Verunglückten nicht aufnehmen.

**Zur Ermittlung.** Der am 12. vorigen Monats als verreist gewesene Kaufmannslehrling Elias Pinkusfeld aus Krakau gebürtig, zuletzt hierselbst, Antonienstraße 28, in Thätigkeit, ist bis heut nicht ermittelt worden. Derselbe heißt übrigens nicht Elias, sondern Esriel mit Vornamen. — Ein Arbeiter von der Scheitnigerstraße wurde von einem unbekanntem Mann um eine Gabe angesprochen. Derselbe gab letzterem statt eines Zweipennigs ein Zehnmarkstück. Der Bettler war etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Statur, hatte schwarzen schwachen Vollbart und Schnurrbart und trug dunkles gepunktetes Jaquet. An der rechten Hand fehlten ihm sämtliche Finger.

**Unterschlagung.** Der Lausburische Richard Dhnjorge, welcher in einem Maskenverleihgeschäft auf der Schmiedebriicke in Diensten steht, erhielt am 2. d. Mts. von einer hiesigen Studenten-Verbindung den Auftrag, 18. Mt. einzuziehen. Derselbe kam diesem Auftrage wohl nach, unterschlug aber das Geld und verwendete es in seinem Nutzen. Derselbe hatte bereits im Laufe vorigen Monats einen Gelddbetrag von 5,55 Mark unterschlagen.

**Vermißt wird** seit dem 2. d. Mts. der 15 Jahre alte Gerber-Lehrling Georg Stod. Derselbe ist mittelgroß und trug dunkelbraunes Jaquet, dunkelblaue Weste, schwarze Tuchhosen und war ohne Kopf- und Fußbekleidung.

**Feuer.** Am Mittwoch Abend um 8 Uhr waren im dritten Stock des Vorderhauses Zwingerplatz Nr. 3 durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht ein Strohsack und eine Partie Betten in Brand gerathen. Der Brand, wie auch ein zweiter, eine halbe Stunde später gemeldeter, ebenso unbedeutender im Hause Albalbertstraße Nr. 1, wurde von der Feuerwehr mit einigen Eimern Wasser gelöscht. Ein durch Unvorsichtigkeit entstandener unbedeutender Stubenbrand im Hause Schühbrücke Nr. 32, der Donnerstag früh gegen 7 Uhr auskam, war schon gelöscht, als die Feuerwehr eintraf.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 45 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Mehrere Schlüssel, ein goldener Siegelring, ein graues Jaquet, ein Pincenez, eine Schachtel mit einem künstlichen Zahn, ein Armband, ein Stod, ein Buch, mehrere Violinsaiten, ein Paar Samaschen. — Abhanden kamen: Sechs Portemonnaies mit 25 Mt., 30 Mt., 31 Mt., 20 Mt., 2,60 Mt. und 0,50 Mt. Inhalt; eine goldene Uhrkette, eine Lorgnette, zwei seidene Herrenmützen, ein Mantelkorb, ein schwarz-seidener Regenschirm, ein Opernglas. — Gefunden wurden: Einem Studenten auf der Klosterstraße eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand; einem Dienstmädchen auf der Schwerstraße ein Zehnmarkstück.

**Breslauer Marktpreise vom 7. Juli per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	20,60	20,30	19,50	19,—	17,60	16,60
Weizen, gelber	20,50	20,20	19,50	19,—	17,60	16,60
Roggen	18,50	18,10	17,40	17,10	16,10	15,90
Gerste	16,—	15,50	15,10	14,80	14,10	13,—
Safer	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,60
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Getr. 3,40—3,60 altes, neues 2,50—2,80 Mt. pro 50 Kilogr.  
 Roggenstroh 29,00—32,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

### Eingefandt.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

In der Nacht vom 5. zum 6. Juni, in der Zeit von 12—1 Uhr, kam ein Dampfschiff im Oberwasser, mit voller Musik gefahren, so daß die Bewohner der Uferstraße durch diese nächtliche Ruhestörung aus dem Schlafe geweckt wurden. Wenn ein Arbeiter auf der Straße kurz nach 10 Uhr ein Wischen laut singt, da wird er wegen ruhestörenden Lärms eingesperrt, zum Mindesten aber bekommt der Uebelthäter ein Strafmandat. Das Publikum aber, welches in der Nacht auf der Obergondelt, kann sich Musik machen lassen, ohne eine Strafe sich zuzuziehen.

Einige um ihre Nachtruhe gebrachte Bewohner der Uferstraße.

### Schlesien.

**Traurige Gemeinde-Verhältnisse** In Weiskretscham, einem noch nicht 4000 Einw. zählenden Städtchen, scheinen ungesunde communale Verhältnisse seit Jahren Bürgerrecht zu genießen. Schon lange munkelte man in Stadtverordnetenkreisen davon, daß in der Kämmerer-Kasse Unordnung herrsche. Der vorletzte Kämmerer Uhl befindet sich augenblicklich in den Händen des Gerichts zu Gleiwitz wegen eines Fehlbetrages von 147 Mark, aber nach der amtlichen Auskunft des gegenwärtigen Kämmerers, in der öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung gegeben, ist in den Depositen ein Manco von über 10000 Mark vorhanden, welches nicht u. sondern einem Andern zur Last fallen soll. Um Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen, hat die Stadtverordneten-Versammlung über den Kopf des Magistrats hinweg wiederholt das Einschreiten des Regierungspräsidenten erbeten und dadurch auch amtliche Revisionen durch einen Regierungs-Commissar durchgesetzt. In einer außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung berichtete sodann der Commissar über seine Entdeckungen und konstatierte, daß er noch in keiner Stadt solche Unordnung in der Kassenführung gefunden habe wie in Weiskretscham. Inadeß die Regierung vermöge nicht, eine gründlichere Revision zu veranlassen, (warum nicht? D. N.) das möge die Stadt selber machen! Und so kam man zu dem Beschlusse, Magistrat und Stadtverordnete sollten gemeinsam sich einen Revisor engagiren. Ueber diesen Beschluß sind mehr als 4 Wochen ins Land gegangen, ohne daß er Bewirkung gefunden hätte, trotzdem innerhalb drei Wochen die Revision stattfinden sollte. Besser sind dadurch die communalen Verhältnisse in Weiskretscham nicht geworden, das bewies die letzte Stadtverordneten-Sitzung. Der Magistrat war in derselben nicht vertreten. So tagte man ohne Magistratsvertretung. Hier einige Episoden aus dieser denkwürdigen Sitzung: U. N. erschien ein Bürger persönlich vor dem hohen Forum und forderte in sehr heftiger Weise Cautionen und Zahlungen, die ihm die Stadt schon seit langer Zeit schulde. Trotzdem der Mann im Grunde berechnete Forderungen ausdrückte, mußte er wegen seines ungebührlichen Benehmens schließlich durch den Polizeidiener gewaltsam hinausgeführt werden. Ein anderer Fall: Es handelte sich um eine Caution von 900 Mark, welche dem Stadtsecretär Janeky abgefordert worden war, ohne in den Tresor der städtischen Depositen Aufnahme zu finden. Seit Jahr und Tag soll sich diese Hypothek nach den Angaben des Stadtverordneten-Vorsitzers in private Gewahrsam des Bürgermeisters befinden. Bei dieser Mitteilung sprang, so wird der „Breslauer Morgen-Zeitung“ berichtet, der Stadtverordnete Scholz auf von seinem Sitze und rief mit gehobener Stimme: „Meine Herren, mir sind die Tresorschlüssel vom Herrn Regierungsdirector übergeben worden, aber nachdem ich das gehört habe, mag ich sie nicht länger behalten, und wenn ich sie persönlich dem Herrn Regierungspräsidenten überbringen soll.“ Es wurde darauf der Antrag eingebracht, überhaupt eine Deputation an den Herrn Regierungspräsidenten zu entsenden, welche demselben mündlich über die communalen Zustände in Weiskretscham Vortrag halten und dessen energisches Einschreiten erbitten soll. Inadeß an der Wahl der Personen scheiterte dieser Antrag, da außer Herrn Scholz Niemand (!) die Beistellung an dieser Mission übernehmen wollte. Von den sonstigen Beschlüssen der Versammlung ist noch mitzutheilen, daß dieselbe u. N. ablehnte, zu dem geforderten Schulhausbau auch nur einen Pfennig zu bewilligen, bevor nicht von Aufschwüngen völlige Klarheit in die communale Finanzwirtschaft gebracht worden sei. Und dabei zahlen die Bürger dieses Dörchens 450 Procent Communalfsteuer-Zuschlag!

**Kattowitzer Actiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb.** Dem soeben ausgegebenen Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1891/92 ist folgendes zu entnehmen: Die im Vorjahr begonnene ungünstige Entwicklung des Walzwerkgeschäfts hat sich im Berichtsjahre anhaltend fortgesetzt und sich schließlich auch auf das Kohlegeschäft übertragen. Die Kohlen- und Walzisenpreise erfuhren einen tiefen Niedergang, sodaß der Gewinn aus den Hüttenanlagen hinter den Vorjahren ganz erheblich zurückgeblieben ist. Ebenso ungünstig wirkte die Abnahme des Kohlegeschäfts auf die Erträge der Gruben, welches im Wintersemester einen bedeutenden Förderausfall hatte, obgleich erhebliche Kohlenmengen den Beständen zugeführt wurden. Die im Alleinbesitz der Gesellschaft befindlichen Kohlengruben producirten 1 610 473 Tonnen Kohlen, gegen das Vorjahr 48 703 Tonnen weniger; verkauft wurden 1 261 934 Tonnen und auf den eigenen Werken verbraucht 348 537 Tonnen. Die Gesamtproduction an Brauneisenerzen betrug 41 427 Tonnen, an Thoneisenerzen 1411 Tonnen. Auf der Hubertsbütte waren zwei Hochöfen voll im Betriebe und erzeugten 34 468 Tonnen Roheisen, wozu zuzüglich des vorjährigen Bestandes 32 569 Tonnen im eigenen Walzwerk und der Gießerei verarbeitet und 2862 Tonnen verkauft wurden. Gießerei, mechanische Werkstatt und Kesselfabrik waren gut beschäftigt. Das Eisen-

walzwerk Warthabütte producirte 20 853 Tonnen Handelseisen, gegen das Vorjahr 1347 Tonnen mehr. Der Brutto-Betriebsergebnis stellt sich auf 2 641 396 Mark, der Nettoertrag auf 1 526 905 Mark. Derselbe soll folgende Verwendung finden: Rücklage in den Reservefonds I 71 899 Mark, zu Lantien 12 800 Mark, zur Zahlung von 8 Procent Dividende 1 280 000 Mk., ferner für den Berufsvereinsfonds 20 000 Mk., für außerordentliche Remuneration an Beamte 15 000 Mk., für Fahrtszwecke zum Besten der Arbeiter 10 000 Mark, für Zuwendung an den Pensions- und Unterstützungsverein der Beamten 30 000 Mk. und als Schenkung an das Waisenheim in Kattowitz 1500 Mk.; restliche 85 706 Mark sollen als Uebertrag in das nächste Jahr genommen werden.

**Wassflau.** Beim Baden ertrunken. Der Tischlergesell Heinrich Polten aus Schlegel bei Neurobe, in der hiesigen Schneiderschen Holzwaarenfabrik in Arbeit, badete in der Miße. Er ging über die ausgelegten Pfähle hinaus und ertrank.

**Gleiwitz, 6. Juli.** Tod durch Vergiftung. Durch Unvorsichtigkeit fand heute Nacht, in Folge Auslegens von Gift gegen Ratten die älteste Tochter der Wittfrau Bobolki ihren Tod. In der Wohnung der Wittwe befinden sich Ratten, und um diese zu vertreiben, gab ihr eine Kammerjägerin Arsenik, welches sie in Kartoffeln vermengt, auslegen sollte. Frau Bobolki stellte die Kartoffeln auf den Tisch, und als die Tochter Abends nach Hause kam, glaubte sie gute Kartoffeln zu finden und aß selbige vollständig auf, worauf sie nach einigen Stunden unter großen Schmerzen ihren Geist aufgab.

**Wolsnit.** Am 19. Juni, wurde unser Parteigenosse der Tischler Wilhelm Köcher, im Alter von 32 Jahren zur Ruhe getragen. Der Verstorbene war einer von denen, welche auch unter dem Socialistengesetz treu zur Fahne gestanden haben. Köcher war seit 4 Jahren Wittwer; er hinterläßt drei arme Waisen. Da nun die Beerdigung auf einen Sonntag gefallen, war die Bethelligung eine sehr geringe. Es gingen an fünfshundert Personen im Leichzuge. 2 Kränze der eine vom Arbeiterverein, der andere vom Tischlerverband, beide mit rothen Schleifen versehen, wurden vorgetragen. Eine ganze Anzahl Genossen ließen durch Tragen von rothen Abzeichen Niemanden über ihre Gesinnung in Zweifel!

**Waldenburg.** Gemeindeabgaben. In einer früheren Gemeindevertretungs-Sitzung zu Altwasser war beschlossen worden, alle diejenigen von Einkommensteuer zu befreien, welche ein Einkommen bis 400 Mark haben. Dieses Project hat aber der Kreis-Ausschuß nicht genehmigt, denn es würden 1400 Mark dadurch weniger Steuern eingezogen werden können. In einer außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung wurde daher bestimmt, daß diejenigen Gemeindeabgabepflichtigen, welche ein Jahreseinkommen bis einschließlich 420 Mark haben, mit einer Jahressteuer von 2/5 pSt. des Einkommens bis zum Höchstbetrage von 1,20 M., diejenigen, welche ein Jahreseinkommen von 420—600 Mark haben, mit einer Jahressteuer von 2,40 M. und diejenigen, die bis 900 M. Einkommensteuer haben, mit einer Jahressteuer von 4 M. heranzuziehen sind.

**Conradswaldau, Kreis Schweidnit, 6. Juli.** Verunglückt. Durch einen tödtlichen Sturz von einem Kirschbaume verunglückte gestern Nachmittag hier selbst der 13jährige Sohn eines Fabrikarbeiters. Der Knabe brach das Genick und den Arm, so daß der Tod sofort eintrat.

**Sagan, 6. Juli.** Bahnproject. Das durch andere Projecte ganz in den Hintergrund gedrängte Queisthal-Bahnproject ist jetzt in bestimmter Form aufgetreten. Ein Berliner Bankhaus hat den Bau der Bahnlinie, die von hier durch den südl. Theil des Kreises geht, bei Siegersdorf die N.-Schlesisch-Märkische Bahn schneidet und bis Löwenberg weiterführt, übernommen und die Genehmigung zum Bau nachgesucht. Dieselbe dürfte in kurzer Zeit eintreffen. Der Chef des Hauses trifft morgen hier ein, um mit Herrn Bürgermeister Wüfel zu conferiren.

**Wlogau, 6. Juli.** Der fleckbriefflich verfolgte Mörder Schirmer, Deserteur vom 2. Posen'schen Infanterie-Regiment (von Courbière) Nr. 19, welcher, nachdem er seine Garnison verlassen hatte, in Hamburg einen Mordversuch beging, um sich Geld zu verschaffen, wurde, wie der „Niederschl. Anz.“ berichtet, in Rostock verhaftet, als er sich nach Kopenhagen einschiffen wollte. Er wurde gestern Abend 9 Uhr 10 Minuten von zwei Soldaten des 90. Infanterie-Regiments (Rostock) hergebracht und wird hier seine Aburtheilung erfahren. Schirmer soll bereits vorbestraft sein.

**Görlitz, 6. Juli.** Die Gewitter, die am 4. d. M. in großer Zahl auftraten, haben in der ganzen Oberlausitz vielen Schaden angerichtet. Es sind Brände in Folge von Blitzaufschlägen bekannt geworden aus Neuhammer bei Kaufka, Wrengelsdorf und Nieder-Cunnersdorf. In Zankwitz ging die ganze Besetzung des Gutbesizers Albinus in Flammen auf. In Ober-Cunnersdorf wurde eine alte Frau durch einen Blitz betäubt und verlegt.

### Posen.

**Posen, 6. Juli.** Von der Ansiedelungs-Commission. Das Ansiedelungswerk in Westpreußen und Posen soll in diesem Sommer eine möglichst gesteigerte Förderung erfahren. Mit dem Ankauf geeigneter Liegenschaften soll fortgesetzt werden, soweit sich die Gelegenheit darbietet. In den abgelaufenen sechs Monaten dieses Jahres ist der Bestand der Ansiedelungs-Commission beträchtlich vermehrt worden. Die größte und wichtigste Erwerbung war die der Herrschaft Bulowitz im westpreussischen Kreise Schwes mit annähernd 2300 Hectar und für fast eine Million Mark. Zur Besiedelung sind für dieses Jahr sieben Güter gestellt. An Nachfrage durch Ansiedelungslustige ist nach wie vor kein Mangel. Für nächstes Frühjahr, wenn nicht schon früher, erwartet man stärkeren Zugang von Ansiedlern aus Baden. Der von der Staatsregierung bewilligte Jahresetat der Ansiedelungs-Commission belief sich bislang auf acht Millionen Mark. Es liegt nun in der Absicht der leitenden Verwaltung, eine Erhöhung des Etats auf etwa zehn Millionen zu beantragen. Dieser Umstand spricht ebenfalls für die Absicht, das Ansiedelungswerk in gesteigertem Maße fortzusetzen.

### Vereine u. Versammlungen.

**Töpfer-Versammlung.** Am 6. Juli fand im Café Restaurant eine von circa 80 Personen besuchte öffentliche Töpferversammlung statt. Zu Punkt 1 erstattete der bisherige Vertrauensmann College Nebner Bericht über seine Thätigkeit. Die Versammlung ertheilte nach Anhörung der Revisionen und nachdem einige Fragen an den Berichterstatter gestellt, demselben Decharge. Auf Antrag des Kollegen B. Scholz wurden dem Kollegen Nebner 20 Mark als Entschädigung für seine Mithemalung bewilligt. Als weiterer Vertrauensmann wurde College Nelle, als Revisor die Kollegen Kaufmann und Paul Binder gewählt. Punkt 2 der Tagesordnung lautete: Bericht der Delegirten vom Gewerkschafts-Cartell. College Nebner erstatt. et denselben und forderte die Versammlung auf, sich streng an die Beschlüsse des Cartells zu halten. Punkt 3 der Tagesordnung lautete: Die Umgestaltung unserer Localorganisation. Es wurde beschlossen, eine Filiale zu gründen. Darauf schritt man zur Vorstandswahl. Es wurde College H. Seel als Bevollmächtigter, College R. Hannack als Cassier und College O. Gülle als Revisor gewählt. Der zur Zeit bestehende Wanderunterstützungs-Verein soll nunmehr aufgelöst werden, jedoch das jetzige Vereinslocal, soll auch für fernhin das Verkehrslocal der Töpfer bleiben. In Betreff der Auszahlung der Wanderunterstützung wurde folgender Antrag angenommen: „Beauftragte, daß die Wanderunterstützungskasse so lange die Wanderunterstützung zahlt, bis die Filiale in Thätigkeit tritt.“ beim IV. Punkt der Tagesordnung: „Gewerkschaftliches“ wurden verschiedene Angelegenheiten sowie Mißstände auf Bauten erörtert. Der Gang der Verhandlungen, welcher nach 11 Uhr zu Ende geführt wurde, hatte durch eine rege sachliche Discussion gezeigt, daß die Breslauer Töpfer den Werth der gemeinsamen Bestrebungen noch stets zu würdigen wissen. Zum Schluß verlas der Vorsitzende ein Bittgesuch, welches die Wittwe eines verstorbenen Collegen an die ehemaligen Collegen ihres Mannes gerichtet. Da nächste Woche in einer Versammlung die Auflösung der alten Localorganisation erfolgt und Gelder dadurch flüssig werden, die Zeit auch eine vorgerückte ist, wird kein Beschluß hierüber gefaßt, sondern das Gesuch an jene nächste Versammlung verwiesen. Die Versammlung wurde hierauf geschlossen. Nach Schluß derselben wurde dem gewählten Vorsitzenden zur Grundlegung für die Erfüllung des in der Versammlung verlesenen Bittgesuches von einem ungenannt sein Willenden, nicht zu den Töpfern gehörigen, in edelmüthiger Weise drei Mark übergeben. Der Vorsitzende P. S. quittirt hiermit dankend.

### Gerichtliches.

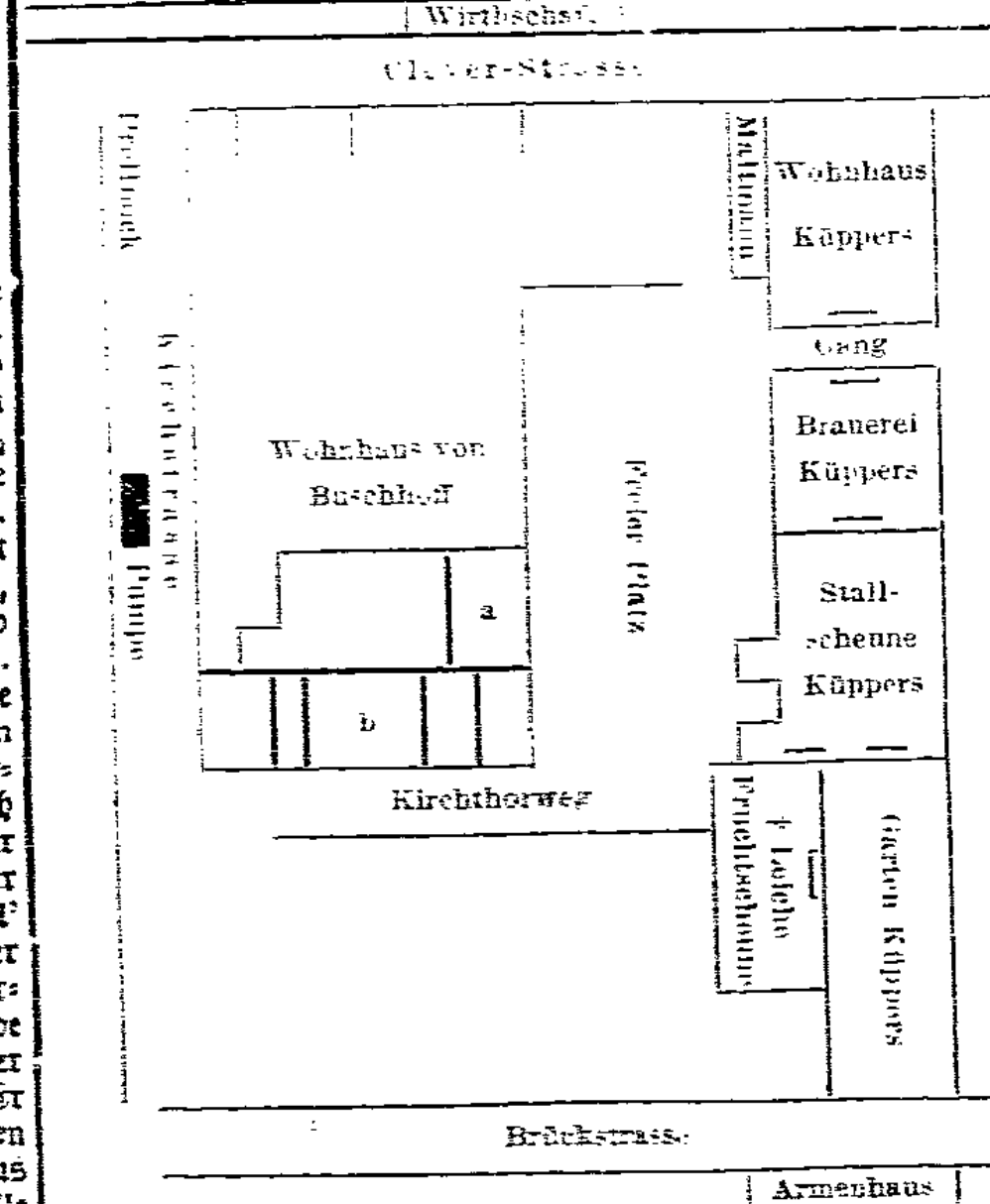
**Schutzmannsbeleidigung.** Am 13. Februar d. J. kam ein Schutzmann zu einer auf der Reichstr. 3 wohnenden Familie, um in Betreff des Impfers mit dem Schutzmann zu sprechen. Er stülte sich auf den Flur und rief: „Koschnitz, Koschnitz!“ (Dies ist der Name des Mannes.) — Nach längerer Zeit, es war der 20 März herangerommen, machten ungefähr zehn Mann vom socialdemokratischen Arbeiterverein eine Agitationstour nach Nachbarn; als Sammelplatz war das Local von Wille bezeichnet. Dort unterhielt sich der Genosse Kalupke mit anderen Genossen über den eben geschiedenen Vorgang am 13. Februar und gebrauchte dabei die Worte: „Wir dürften das nicht passieren.“ Commissarius Neumann und noch ein Schutzmann waren in dem Local auch anwesend, und Ersterer erstattete über das Geschehene Anzeige. Am 16. Mai fand die Schöffengerichtsverhandlung statt, in welcher der Staatsanwalt 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängniß beantragte, der Gerichtshof aber den Kalupke zu 48 Mark oder 16 Tage Gefängniß verurtheilte. Gegen dieses Urtheil legte die Staatsanwaltschaft und auch der Angeklagte Berufung ein, natürlich jedoch in anderem Sinne, und so fand am Mittwoch, den 6. d. M., vor der II. Strafkammer die zweite Verhandlung statt. Hier beschloß der Gerichtshof, die furchtbare Beleidigung mit drei Wochen Gefängniß zu sühnen. Der Vorsitzende führte in dem Erkenntniß aus, daß die Schutzleute einen schweren Standpunkt in socialdemokratischen Versammlungen hätten und daß die Worte des Angeklagten dadurch noch mehr ins Gewicht fielen, da derselbe als Agitator bekannt sei. — Selbstverständlich wird gegen dieses Urtheil Revision eingelegt werden.

**Görlitz, 6. Juli.** Strafkammer. — Der Görlitzer Bankrath. Heute Morgen um 9 Uhr begann vor der hiesigen Strafkammer der Proccß gegen den Bankier Adolph Albert, der in 15 Fällen durch Vorpiegelung falscher Chatsachen das Vermögen Anderer geschädigt, sich in 13 Fällen ihm anvertraute Sachen angeeignet, außerdem falsche Bilanzen gezogen, Differenzgeschäfte mit Börsenpapieren betrieben hat u. u. Zu der Verhandlung, welche unter dem Vorsitz des Landgerichts-Directors Reichel stattfand, und in der Staatsanwalt Dr. Kaiser die Anklagebehörde und Rechtsanwalt Meißelohn aus Berlin die Vertbeidigung vertritt, sind 17 Zeugen, meistens Opfer des Angeklagten, geladen. Dieser, welcher seit December v. J. in Unterhuchungshaft sitzt, ist am 2. Januar 1858 zu Ober-Schönbrunn, Kreis Görlitz, als Sohn des Oekonomie-Inspectors Albert geboren. Vor der Gründung seines Bankgeschäftes auf der Berlinerstraße, welche am 1. Januar 1889 erfolgte, war er als Procurist in einem hiesigen Bankgeschäft angestellt. Wie er selbst angiebt, hatte er sich 14—15000 Mark erspart, dieselben aber durch Börsenspeculationen verloren, ehe er selbstständig wurde. Sein Bankgeschäft hat er thatsächlich mit 500 Mark gegründet. Herr Amtmeister von Wittenau auf Pausdorf, den er in seiner Stellung kennen gelernt hatte, war ihm so wohlwollend gesinnt, daß er ihm 100000 Francs italienischer Rente, die einen Effectivwerth von 70000 Francs hatte, als Unterlage für den von der Reichsbank zu gewährenden Credit zur Verfügung stellte. Sehr bald fing der Angeklagte an, speculiren, an und machte sogenannte Differenzgeschäfte u. v. Wuthenau, der ein sehr reicher Mann ist, gab ihm viele Aufträge, und dessen Verwandte, ferner eine Anzahl hiesiger Rentiers haben ihm im Vertrauen auf seine Thätigkeit und Geschäftskennntniß ihre Kundschaft zugewendet und ihm Deposits in ganz bedeutender Höhe anvertraut. Bis zum 1. October 1889 will A. mit Glück speculirt haben; später kamen Verluste, weil er auf Warnungsbriefe der deutschen

Bank, der sein Umsatz zu groß vorkam, gehört zu haben und seine Engagements mit Verlust gelöst zu haben vorgiebt. Am Ende des Geschäftsjahres 1889 beiffert er den Verlust auf 260 000 Mark. Es blieb ihm, wie er sagt, nichts weiter übrig, als der Internationalen Bank und der Deutschen Bank aus den Berichtspapieren des Herrn v. Wuthenau Unterlagen zu geben, die die Banken als „Kauspfand“ in den Händen hatten. Albert trieb im Jahre 1890 seinen Differenzhandel weiter und sein Verlust betrug beim Jahresabschluss 800 000 Mk. Das Jahr 1891 war für ihn wieder durchgängig ungünstig und sein Verlust stieg auf 1 200 000 Mk. Im ersten Jahre hatte er 40 Millionen, im zweiten 80 Millionen und im dritten und letzten Jahre 40 Millionen umgelegt. Die Banken haben Anfangs geglaubt, er speculire für dritte Personen, allmählich eiften kamen sie zu der Ueberzeugung, daß er selbst „für“ sei. Gegen die hiesige Reichsbank hat er sich in zwei Fällen eines Betrugs schuldig gemacht. Er hat seinen Vermögensstand zu hoch angegeben, als er im Jahre 1889 mit dem Bankdirector wegen Einräumung eines Credits in Verbindung trat. Er hatte mit dem Wuthenauischen 100 000 Francs Rente in Lombardconto bei der Reichsbank eröffnet und bekam Darlehen bis 300 000 Mk. Im August 1890 richtete der Bankdirector die Frage an ihn, ob er Differenzgeschäfte mache; diese vernahm er — die Bilanz, die er vorlegte, war unrichtig. Er will sich keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht haben, weil die Wechsel, die die Reichsbank discountirte, von zahlungsfähigen Personen waren und das Lombardconto genügende Deckung gab. Der als Zeuge vernommene Bankdirector wußt nicht zu, daß die Wechsel gut waren und ein Verlust nicht entstand; doch hätte das Lombardconto zur Deckung des Wechselcontos nicht ausgereicht, da A. bis 130 000 Mark discountirte. Die einzelnen Betrugsfälle werden nun weiter erzählt. Da ist z. B. der Fall mit Frau von Müller auf Sobland. Von dieser wollte A. für 30 000 Mark Norddeutsche Bankactien haben, weil er durch einen Schreibfehler einen Verkaufsauftrag in diesen Actien gegeben haben wollte; in Wahrheit beabsichtigte er, das Geld der Deutschen Bank zu geben, die ihn um Verpfändung des Depots drängte. Durch den Passus seines Briefes: „Sagen Sie Herrn von Wuthenau nichts“ wurde Frau von M. misstrauisch und gab kein Geld. Dem Rentier Wolff hat er unter falscher Vorpiegelung Papiere herausgelockt, hat sie verkauft und die einem Herrn Apel gehörigen 6000 Mark sächsische Pfä. dantele dafür gegeben. Einer Frau von Schlagsentuffel hat er 1600 Mark Werthpapiere, die sie als Capitalanlage gegeben hatte, abgenommen. Er hat ihr, wie sie bezeugt, Zinsen versprochen, sie fortwährend hingehalten; schließlich hat sie, wie sie selbst zugiebt, gar nicht mehr darauf gerechnet. Der nächste Fall, der zur Erörterung kommt, ist der deducierende Herr von Wuthenau hat über 700 000 Mark Werthpapiere in verschiedenen Stücken durch Albert gekauft, und dieser hat ihm gesagt, sie lägen als Alberts Depot in Berlin. Herr von Wuthenau ist fränklisch und hat daher seine Frau beauftragt, für ihn als Zeuge zu fungieren, da sie mit Allem vertraut sei. Die Dame behauptet im Gegensatz zu Albert, wenn ihr Mann gewußt hätte, daß die Papiere als Pfand in Berlin lägen, wäre er gegen A. vorgegangen. Albert bleibt bei seiner Behauptung, daß Herr von Wuthenau, auch dann die Stücke nicht zurückverlangt hätte und deshalb besteht die Verteidigung auf der Vorladung des Herrn von Wuthenau. Inzwischen kommt der Fall mit Baron Schutler zur Erledigung. Dieser hat für 10 000 Francs Nummern und für 102 000 Mark Anatolier durch Albert kaufen lassen, die dieser bei der „Deutschen Reichsbank“ hinterlegen sollte. — Albert hat sie aber bei der Deutschen Bank zur Verpfändung seines Depots verpfändet. Baron Schutler hat Alles verloren. Die nächste Zeugin Frau von Müller, Hintergutbesitzerin auf Sobland, stand mit Albert in Contocorrentverfehr. Auch sie hat eine ganz bedeutende Summe verloren, die der Angeklagte speculirt hat. — Inzwischen ist Herr v. Wuthenau gekommen. Der 74 Jahre alte Herr ist am meisten betrogen worden, trotzdem er der Wohltäter des Albert war und ihm zur Begründung des Geschäfts 60 000 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Herr v. W. erklärt aus Bestimmtheit: wenn er geahnt hätte, daß eine Papiere verpfändet seien, würde er sie zurückgefordert haben, er habe nicht gewußt, daß A. Differenzgeschäfte mache. Beim nächsten Fall ist ein Rentier Hirche um 5000 Mk. gekommen, die Albert herauslockte, um ein Loch zuzustopfen; ebenso handelt es sich bei Postsecretär Heintze, der für seinen Schwiegervater Papiere zum Umtausch brachte, um die Veruntreuung von einigen tausend Mark. Alle diese Papiere hat Albert verkauft, um seinen Kram aufzutreiben, was leider vergeblich war. Inzwischen brach der Concurs im October 1891 aus. Noch wenige Tage vorher hat Albert mehrere Kunden, für die er Aufträge zum Ankauf von Papieren entgegen nahm, um die Papiere bezogen, indem er die Ordres nicht ausführte. Zum Fall Wuthenau, wo es sich um 700 000 Mark handelt, wird nun noch gesagt. Das ist ein Contocorrentguthaben in dieser Höhe bei der Deutschen Bank fäctt genehlt und mit 4 1/2 Prozent verzinst erhalten sollte. Albert hat aber nur die Hälfte deponirt und kleine Renten immer hingebalten. Einmal hat Frau von Schlagsentuffel ein Paket mit 30 000 Mark für Herrn von W., ihren Schwager, in Empfang genommen. Dasselbe war versiegelt und enthielt nur 15 000 Mark, wie sich später herausstellte. Albert hat die Fränklichkeit des Herrn v. W. und eine Haberei deselben ausgenutzt, um ihn zu er den weiten Stand der Dinge zu täuschen. Damals bezog Albert's Verlust schon die statliche Summe von 1 Million Mark. Auch einen Auftrag des Herrn v. Wuthenau für 5000 Mk. Postener Brandbriefe anzuschaffen, führte Albert nicht aus, schickte aber die Rechnung und frisch den Betrag ein. Er führte für all diese Unredlichkeiten als Entschuldigung an, daß er immer von den Banken gedrängt worden sei, seine Depots zu verpfänden und er habe immer gehofft, mit dem frischen Gelde alles zu retten. Schließlich hat er sich in 10 Fällen der Unterschlagung von italienischer Rente schuldig gemacht. Er hat in Summa für 820 000 Mk. von diesen Stücken in seinen Besitz unter dem Vorgeben gebracht, er wolle die Coupons besorgen. In 2 Fällen nur hat er die Stücke eingezahlt, alle Anderen hat er in seinem Nutzen verkauft und das Geld unterschlagen. Es kommen noch 2 Fälle zur Sprache, bei denen es sich um Betrug handelt, indem der Angeklagte wiederum Papiere unter falschen Vorpiegelungen an sich ge-

bracht und die Aufträge nicht ausgeführt hat. Um 1/2 Uhr wurde eine Pause von 2 Stunden gemacht, nachdem die Zeugenvernehmungen emlich beendet waren. Im Allgemeinen hatte die Beweisaufnahme so viel Belastendes zu Tage gefördert, daß die Schuld des Angeklagten, der übrigens meist geständig ist, erwiesen ist. Um 1/4 Uhr begann die Verhandlung von Neuem. Es wurde zunächst der Zeuge Barthel vernommen, der als Buchhalter bei dem Angeklagten gewesen war und in Folge dieses geschäftlichen Treibens gekündigt hatte. Er hat oft dem Albert Vorstellungen gemacht und ihn vor seinen Gebahren gewarnt. Der Procurist Brehmer der deutschen Bank sagt aus, daß er aus der Summe der Aufträge nicht habe entnehmen können, daß Albert Differenzgeschäfte mache. Senfals Henschel, der Concursverwalter, giebt an, daß der Privatverbrauch des A. ein ganz geringer war und ca. 150—200 Mk. monatlich betrug. Die Bücher waren in Ordnung, nur die Bilanz nicht gezogen. Es begannen nun die Wadovors. Staatsanwalt Dr. Kaiser entrollt ein düsteres Bild von dem Treiben mancher gewissenloser Bankiers. Es sei ihm unfaßbar, wie man dem Albert ein solches Vertrauen habe entgegen bringen können. Wenn er auch nicht durchgebrannt sei, so habe er doch so unredlich gehandelt, daß Millionen dem Spielteufel geopfert worden seien. Er habe sich in einem Fall des einfachen Banterotts schuldig gemacht, weil er Differenzgeschäfte betrieb, ferner habe er sich in einem Falle des versuchten Betruges, in 17 Fällen des vollendeten Betruges und in 13 Fällen der Unterschlagung schuldig gemacht. Albert habe sich gegen seinen Wohltäter v. Wuthenau schwer veründigt, und die Höhe der veruntreuten Summe die über eine Million betrage, rechtfertige das höchste Strafmaß, wenn nicht die Jugend und die bisherige Unbescholtenheit in Betracht käme. Er beantrage 8 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust. Eine glänzende Verteidigungsrede hielt Rechtsanwalt Dr. Meißelsohn aus Berlin und plaidirte für eine geringere Strafe, indem er manche Handlung als juridisch nicht strafbar hinstellte und zu bedenken gab, daß der Angeklagte nichts für sich ge'raude, sondern sich so tief verstrickt habe, in dem Bestreben, alles wieder gut zu machen. Er wies auf seine Unbescholtenheit hin und auf seine Spar-samkeit und Thätigkeit, da er seit 10 Jahren seiner Thätigkeit als Cassirer nur zwei Stellen gehabt habe. Der Gerichtshof zog sich nach kurzer Replik und Duplik und nachdem der Angeklagte noch in stotternder Rede sich vertheidigt und seine „tief' Reue“ an den Tag gelegt hatte, zurück. Nach zweiwündiger Berathung wurde das Urtheil gefällt. Es lautete, auf 6 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust. Wegen 9 Betrugs- und 2 Unterschlagungsfällen wurde auf Freisprechung erkannt.

**Der Knabenmord in Kanten.** Ueber die Verhandlungen in Bezug auf diesen mysteriösen Mord, die am Montag vor dem Schwurgericht in Cleve unter gewaltigem Andrang des Publikums begannen, haben wir schon kurz resumirand berichtet. Es werden täglich zwei Sitzungen gehalten, von 1/10 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr. Vertreter der Presse hatten sich in endloser Zahl aus aller Herren Ländern gemeldet. Nur 14 konnte bei dem beschränkten Raume ein besonderer Platz zugestanden werden. Die übrigen wurden abgewiesen oder erhielten eine Karte für den Zuschauerraum, der noch dazu abgefürzt wurde, um Raum für Zeugenbänke u. i. w. zu schaffen. Der Andrang des Publikums ist ungeheuer. Eine ansehnliche Zahl Gendarmen hält Ordnung und läßt nur eine festbestimmte kleine Zahl Personen in den Saal. Ueber diese Zahl hinaus wird niemand zugelassen, ob er eine Eintrittskarte besitzt oder nicht. — Der Angeklagte ist ein kleiner Mann mit Vollbart, er macht keinen durchaus unsonnigen Eindruck. Da er sehr schwerhörig ist, so wurde er auf Anordnung des Präsidenten vor dem Richterlich placirt. — Um die einzelnen Momente richtig zu erfassen, ist es nöthig, ein möglichst klares Bild von dem Thäter zu geben, nachdem wir die Einzelheiten der unauß-geläuterten That selbst bereits in das Gedächtniß der Leser zurückgerufen haben. Die folgende Zeichnung v. rantschaunlich nach der „Köln. Ztg.“ die Lage der in Betracht kommenden Straßen und Gebäulichkeiten von Kanten. Es sind in dem Hause des Schächters Buschhoff das Schlachthaus mit a, ein Wohnzimmer des Buschhoff, das im Proceß eine große Rolle spielt mit b und bei allen Gebäuden die Thüren mit — bezeichnet.



Montag. Der Angeklagte Schächter Buschhoff giebt an, daß er 1840 geboren und jüdischer Religion sei; er sei Metzger und Viehhändler und war früher Schächter der Kantener jüdischen Gemeinde. Nach Verlesung des Anklage-

beschlusses richtet der Präsident an den Angeklagten die Frage: Buschhoff, Sie sind angeklagt, den fünfjährigen Johann Hegmann vorzüglich und mit Ueberlegung getödtet zu haben. Wenn Sie der Thäter gewesen sind, dann rathe ich Ihnen, es einzugestehen. Wenn ein Angeklagter ein Verbrechen eingestehet, dann hat er am ehesten auf eine milde Beurtheilung zu rechnen. Haben Sie den kleinen Hegmann getödtet? — Buschhoff: Nein, ich habe es nicht gethan, wenn ich es gethan hätte, dann würde ich es schon längst eingestanden haben. — Darauf schilderte der Angeklagte Alles, was er am Tage des Mordes, Montag, den 23. Juni v. J., gethan habe, in ausführlicher Weise. Der Präsident und die Geschworenen legen sich auf Grund dieser Aussagen einen Stundenkalender an. Darauf erklärt der Erste Staatsanwalt Baumgard: Er könne den Geschworenen schon jetzt bemerken, daß die in großen Zügen von Buschhoff gemachte Erzählung über seinen Aufenthalt am Tage des Mordes von den Zeugen im Großen und Ganzen bestätigt worden ist. — Der Präsident bemerkt: Die medicinischen Sachverständigen haben festgestellt, daß der Mord, Angesichts der Leichenstarre, mindestens 6 Stunden vor Auffindung der Leiche stattgefunden haben mußte. Es werden alsdann den Geschworenen die Zeichnungen von dem Thätor, von der Lage der Buschhoff'schen Wohnung u. s. w. vorgelegt und das Protocoll des Localbefundes verlesen. Darauf wird zur Zeugenvernehmung geschritten. Die Dienstmagd Dora Woll befindet, daß sie vergangenes Jahr bei Küppers, dem Nachbar von Buschhoff, in Kanten als Magd gedient. Am 29. Juni, Nachmittags gegen 6 1/2 Uhr, habe sie nach beendigtem Meßeln mit dem Füttern der Kühe beginnen wollen, als sie einen Leichnam in der Scheune liegen gesehen, in dem sie bei näherer Beschichtigung den kleinen Johann Hegmann erkannte. Der Leichnam habe mit den Füßen nach der Scheuenthür, mit dem Köpfe nach der Wannmühle zu gelegen. Sie habe zunächst den Sohn ihres Dienstherrn herbeigerufen. Sehr bald sei auch ihr Dienstherr hinzugekommen. Auf Befragen des Verteidigers giebt die Zeugin zu, daß die Scheune von drei Seiten von Jedermann zu betreten war. — In der Nachmittagsitzung erscheint zunächst als Zeuge Wilhelm Küppers, Sohn des Gastwirths Küppers in Kanten. Dieser bekundet: Von der Woll in die Fruchtscheune gerufen, habe er den kleinen Hegmann liegen sehen. Er habe den anscheinend Schlafenden berührt und bemerkt, daß er kalt war. — Weiter wurde der Kaufmann und Viehhändler Heinrich Junfermann vernommen, der zuerst den Verdacht ausgesprochen hatte, daß Buschhoff der Mörder sei. Die Verteidigung verlas einen Artikel des „Kantener Boten“ vom 3. März, worin gegenüber den Mittheilungen des Justizministers ein Gutachten des Heinrich Junfermann veröffentlicht wird, in dem Junfermann angiebt, er müsse als Fachmann den Schnitt am Halse des Knaben als Schächterschnitt erklären. Junfermann will am Montag zuerst dieses Gutachten weder geschrieben, noch unterschrieben, noch vor der Veröffentlichung gesehen haben, wohl aber könne es Caplan Bresser in Kanten verfaßt haben. Nach zweiter Verlesung des Gutachtens räumt Junfermann ein, daß er es unterschrieben, aber nicht verfaßt habe. Auf Antrag der Verteidigung wird Caplan Bresser geladen, um Auskunft über Verfasser und Anlaß des Gutachtens zu geben. Stabsarzt a. D. Dr. Steiner-Kanten schildert den ersten Befund am Thätor und erklärt, die Menge vorgefundener Bluteshalte er für Nachblutung. Der Fundort sei nicht Thätor. Die Zeitungsberichte, er habe den Schnitt für einen Schächterschnitt erklärt, seien falsch. — In der Sitzung am Dienstag befandete Kreisphysikus Dr. Bauer, daß die Durchschneidung des Halses des ermordeten Knaben anscheinend mit einem bei Buschhoff vorgefundenen Schächtermesser vorgenommen worden sei. Kreiswundarzt Dr. Rünninghoff hält das Messer nicht für geeignet, die vorgefundenen Verletzungen hervorzurufen. Medicinalrath Dr. Kirchgesser, Mitglied des Medicinalcollegiums der Rheinprovinz, stellt auch in Abrede, daß das Messer gebraucht worden sei; der Mord könne ebensogut mit einem gewöhnlichen Brodmesser ausgeführt worden sein. Auch habe es nicht den Anschein, als ob der Thäter in der Führung des Messers geübt gewesen sei. Ein Ritualmord je nach Lage der Dinge absolut ausgeschlossen. Der Kreisphysikus Dr. Bauer und der Kreiswundarzt Dr. Rünninghoff treten dieser letzten Befundung mit wüßter Bestimmtheit bei. Dann wurden die gerichtlichen Sachverständigen nochmals vernommen. Die Gerichtsärzte verwarfen übereinstimmend die Ansicht des Dr. Steiner, daß in der Scheune nur eine Nachblutung stattgefunden habe. Kreisphysikus Dr. Bauer erklärt auf die Frage, ob der Leichnam blutleer gefunden sei: Ich habe am Fundort so viel Blut gefunden, als der Ermordete angesichts der erlittenen Verletzung nur verlieren konnte. Der Körper des Leichnams hat genau so viel Blut verloren, als auf dem Fundort vorhanden war. Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen heftigen Blutverlust der kleine Körper eine gewisse Blutleere hatte. Er ist der Meinung, daß der Mord in der Scheune geschehen sei. — Kreiswundarzt Dr. Rünninghoff pflichtet diesem Gutachten bei. — Dr. Bauer erklärt ferner auf die Frage des Präsidenten, ob der Schnitt ein sog. Schächterschnitt gewesen sei: Es war kein Schächterschnitt, denn die Durchschneidung des Halses des Ermordeten leidet in dieser Beziehung an zwei Grundfehlern. Einmal ist der Kehlkopf durchschnitten, während der Schächterschnitt nur die Luft- und Speiseröhre durchschneidet, dann ist dem verwundeten Kinde die Wirbelsäule durchschnitten worden, während der Schächterschnitt die Wirbelsäule nicht einmal verletzen darf. — Von dem dem Dr. Bauer vorgelegten Messern Buschhoff's hält derselbe besonders das Messer Nr. 13 für geeignet, die vorgefundenen Verletzungen hervorzubringen. — Verteidiger Rechtsanwalt Fleischhauer fragt den Dr. Bauer, ob er am 6. Februar d. J. an der ersten Staatsanwalt depeßchirt habe: „Komme noch heute mit entscheiden dem Fund.“ Bauer bejaht dies, erklärt aber dann: Ich muß bemerken, daß ich weit entfernt bin, zu behaupten, daß Buschhoff der Thäter gewesen ist. Wenn mein Gutachten etwa auf die Herren Geschworenen den Eindruck machen sollte, als müßte Buschhoff der Thäter sein, so suche ich dieselben, eine Strich darüber zu machen. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich die Frage, wer der Thäter gewesen ist, vollständig offen gelassen habe. Den Schnitt kann auch jeder Andere gemacht haben. — Der Präsident fragt darauf den Kreiswundarzt Dr. Rünninghoff, ob er meine, daß der Schnitt mit dem Messer Nr. 13 geschehen ist. Dieser erklärt: Das Messer Nr. 13 scheint mir nicht geeignet, die vorgefundenen Verletzungen an Halse herbeizuführen. (Fortsetzung folgt.)

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 7. Juli.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Schneider Ernst Reim, ev., Neuschestrasse 3, und Anna Schwade, kath., baselbst. — Metzger Reinhold Jachsch, kath., Ritterplatz 11, und Anna Wini, geb. Uder, kath., Breitestrasse 42. — Haushälter Hermann Sawa, ev., Altbückerstrasse 49, und Bertha Scholz, kath., Kleine Grosse Gasse 26. — Schuhmachermeister Adolf Schmid, ref., Altbückerstrasse 38, und Wilhelmine Fuchs, ev., baselbst. — II. Disponent Gustav Birnke, ev., Hirschberg, und Emma Busch, evang., Neuborffstrasse 72. — Kaufmann Hermann Reuter, ev., Vorwerkstrasse 78, und Agnes Neff, kath., Berlinerstrasse 47. — III. Arbeiter Max Müller, kath., Schrotgasse 21a, und Emma Unger, ev., baselbst. — Fleischer Robert Winkler, kath., Neuschest. 48, und Auguste Schenke, ev., Kl. Scheitnigerstrasse 50. — Tischler Josef Melcher, kath., Elbingstrasse 7, und Emilie Paust, geb. Roschmieder, ev., baselbst. — Arbeiter August Kutsche, kath., Sternstr. 55, und Anna Süßenbeker, kath., baselbst.

**Eheschließungen.** I. Bäcker Gottlieb Birnke, mit Caroline Lorek, ev., hier. — Kaufmann Joachim Lachmann, evang., mit Flora Kemat, ev., hier. — Bademeister Carl Gärtner, kath., mit Caroline Tomaszewski, kath., hier. —

Arbeiter Friedrich Abraham, ev., mit Franziska Weitz, kath., hier. — II. Haushälter Hermann Beder, ev., mit Auguste Rozit, ev., hier. — Kaufmann Richard Wlert, ev., baselbst., mit Anna Hartwig, evang., hier. — Schneider Josef Bauer, kath., mit Anna Wessoly, kath., hier. — Rechtsanwalt Wilhelm Reichmann, mosl., Beuthen D.S., mit Adele Roth, mosl., hier.

**Geburten.** I. Schuhmacher Peter Fella, kath., L. — Kutcher Carl Gerlach, kath., L. — Tischler Julian Scholz, ev., S. — Korbmacher Julius Schille, ev., L. — Schlosser Fritz Urban, ev., S. — II. Calculator Josef Kolobziej, kath., S. — Schuhmacher Emil Sedner, kath., S. — Arbeiter August Berger, kath., S. — Malermeister Erwin Lüdemann, altkath., L. — Comptoirist Max Matzke, ev., S. — Haushälter Carl Kneisch, kath., L. — Feuerwehrmann August Lehmann, evang., L. — Conditor Julius Schernig, kath., L. — Schuhmacher Carl Jeschar, kath., S. — Früherer Hilfsheizer Robert Klein, kath., L. — Kaufmann Henry Lippmann, jüd., L. — Rathsbureau Diätar Carl Lange, ev., L. — Bäcker Heinrich Birkner, kath., S. — Milchhändler Carl Mutschel, ev., S. — Arbeiter August Weidner, ev., S. — Bahnarbeiter Emil Bietich, evang., L. — Bezirks-Schornsteinfegermeister Maxim. Skladnikiewicz, kath., S. — Feuerwehrmann Gustav Jähner, ev., S. — Versicherungsbeamter Josef Sacher, L., L.

**Todesfälle.** I. Fröh. Kohlenhändler Benedict Scholz, 67 J. — Tischler Josef Engel, 67 J. — Arbeiter Franz Mai, 52 J. — Arbeiter Johann Roy, 47 J. — Bettfederreiner Josef Thamm, 71 J. — Martha, E. des Kutchers Johann Langner, 6 M. — II. Georg, S. des Klempners Franz Haupt, 3 J. — Postpadetträger Carl Mager, 50 J. — Elisabeth, E. des Schuhmachermeisters Paul Grundke, 3 M. — Hermine, E. des Fleischers Franz Thomas, 1 J. — Nachtwachmannsrau Anna Weigelt, geb. Seiler, 38 J. — Carl, S. des Bäckers Heinrich Birkner, 1 St. — Arbeiter Rodus Bombis, 66 J. — Arbeiter Hermann Heuschach, 17 J. — Kutscherfrau Johanna Böhmb, geb. Soy, 36 J. — Bauunternehmer Wilhelm Buisson, 60 J. — III. Briefträgerfrau Julie Denke, geb. Gutsche, 57 J. — Königl. Justizrath und Notar Hugo Löffler, 67 J. — Heinrich, S. des verstorbenen Arbeiters Heinrich Scholz, 10 Wochen. — Ludwig, S. des Registrators Oswald Ritsch, 14 Stunden. — Buchmachersin Elfriede Ernst, 34 Jahre. — Restaurateur Alois Herba, 63 Jahre.

**Briefkasten.**

B., Obernigl. Unbrauchbar.

**Breslau.**

**Ortsverein der Glacéhandschuhmacher**  
Sonnabend, den 9. Juli, Abends punkt 8 Uhr:  
**Versammlung in Friedrich's Local.**

6] Tagesordnung:  
1. Krankenkassenangelegenheiten. 2. Delegirtenwahl. 3. Stiftungsfest.  
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Breslauer Hohlleger- u. Gehülfsen-Verein.**

Nach Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung findet der Ausflug  
**Sonntag, den 10. Juli nach Kosel**  
statt. Bei anhaltendem Regenwetter nächsten Sonntag.  
Sämmtliche Mitglieder und Collegen werden hierzu freundlichst eingeladen.  
Sammelpunkt: 15  
Ludwigstrasse 3, Gasthof „Zum Rosenhain“, früh um 8 Uhr.

Sonntag, den 17. Juli 1892:

**Dampfer-Fahrt nach Auras**

arrangirt vom  
**socialdemokratischen Arbeiter-Verein zu Breslau.**  
Abfahrt präcise 6 Uhr Morgens.  
Fahrpreise a Person 1 Mk., Kinder über 10 Jahren 50 Pf.,  
Kinder unter 10 Jahren frei.  
Programm.

Während der Fahrt: Instrumental- und Vocal-Concert auf beiden Dampfern.  
Ankunft in Auras: 8 Uhr. Auf dem Festplatz: Promenade-Concert abwechselnd mit Gesangs-Vorträgen. Während des Concerts: Mittags-Tafel à la carte. Nach der Tafel: Großes Concert verbunden mit Kinder-Belästigungen. Wettlaufen, Sachhopsen, Topfchlagen, mit Preis-Vertheilung. Zum Schluß: Große Präsentes-Verloofung.  
Rückfahrt nach Breslau: 7 Uhr Abends.

Bei eintretender Dunkelheit: Elektrische und bengalische Beleuchtung des romantischen Oder-Ufer-Geländes.  
Ankunft in Breslau: 10 Uhr Abends.  
NB. Bitte zu beachten! Jedes Dampfer-Billet für Erwachsene ist mit einer Loos-Nummer versehen. Dieselben berechtigen zur Theilnahme an der Gewinn-Verloofung.  
Mitglieder als auch Gäste werden ersucht, sowohl während der Fahrt wie auf dem Festplatz den durch Abzeichen erkennbaren Fest-Ordnern unbedingt Folge zu leisten.  
Für eine reichhaltige Speisen-Karte und vorzügliche Getränke ist seitens des Vorstandes Sorge getragen.  
Fahrkarten sind zu haben bei den Mitgliedern und in der Expedition dieses Blattes.

**Haynau. Haynau.**

**Arbeiter-Verein.**  
Montag, den 11. Juli c., Abends 8 Uhr  
**MITGLIEDER-VERSAMMLUNG.**

Aufnahme neuer Mitglieder.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.  
NB. Vereinsbeiträge können Sonnabend, den 9. Juli, Abends von 8-10 Uhr im Vereinslokale entrichtet werden.

**Knaben!!**  
Anzüge, Paletots und Hosen  
ingrösster Auswahl  
zu billigsten, aber festen Preisen.  
**Knaben-Garderoben-Bazar**  
Breslau, Schmiedebrück 58 (Stadt Danzig).

**Die Geschichte der Commune von 1871**

von Lissagaray.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mk.  
Zubehören durch die Expedition dieses Blattes.

**Aufruf!**

Durch Ankauf von Pfandscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft.  
**Remontoir-Uhren** von 7 Mk. an.  
**Cylinder-Uhren** von 5 Mk. an.  
**Wanduhren** von 3 Mk. an.  
**Regulatoren**, Schlagwerk, f. inste Verzierung von 15 Mk. an.  
**Wekker** von 3 Mk. an.  
**Damenuhren** von 7 Mk. an.  
**Starke goldene Damen-Remontoiruhren** 25 Mk.  
**Setten, Hosent., Jacken, Damen-sachen** sehr billig.  
Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie für gut gehend, sämmtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umsatz, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht wahr.  
**Trowe, Oderstr. 18.19.**

**Als Gelegenheitsgeschenke**

empfehle ich  
**Goldene Damen-Schlüssel-Uhren**, 15 Mark an,  
**Goldene Damen-Remant.-Uhren**, 24 Mark an,  
**Alle silberne Schlüssel-Uhren**, 6 Mark an,  
**Schlag-Regulator**, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,  
**Geh-Regulator**, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,  
**Reise-Wekker** 5 Mk.  
sowie alle Arten

**Wand-Uhren**  
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.  
Großes Lager von 11  
**Gold- und Silber-Sachen**,  
**Ringen, Medaillons, Garnituren**,  
**Kreuze, goldene Traringe**  
von 6 Mark an u. s. w.  
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.  
**Wiederverkäufer hohen Rabatt.**  
**Josef Klein,**  
Kupferschmiedestr. 18.

**Möbel**

für Ausstatt., auch einz. neu und geb.  
**Sopha** von 15 Mk., **Schrank** 12 Mk.,  
**guter Kirschbaum-Schrank** 24 Mk.,  
**Bettst.** mit Matr. a 25 Mk., geb.  
schon 2 1/2 Mk.,  **feste Stühle, Spiegel**  
sehr billig 145  
**Goldene Hadegasse 8, I. vornb.**

**Arbeiter**

bietet die  
**musikalische Gde Neumarkt 45**  
**Ecke Kupferschmiedestr.**  
**Arbeits-Anzüge,**  
**hochholter Lederhosen** besser und billiger wie Hamburger, ohne Leim, jezt Gelegenheit Geld zu ersparen bei n. Einkauf von  
**Herrn- und Knaben-Garderoben**  
nur bitte genau auf Firma zu achten  
Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestr.  
Für Arbeiter.

**Billigste Brot-Offerte!**  
Haufladenbrot 5 Pfd. 50 Pfg., Roggen-Kernbrot 4 Pfd. 45 Pfg. empfiehlt  
**O. Pfudol's Bäckerei, Brunnenstr. 18.**

**Billige Lebensmittel**

148 erhält man bei  
**Paul Anders,**  
Friedrich Wilhelmstr. Nr. 35, neben der Victoria-Apothete.  
Vorzeiger dieses erhält 5 pCt. Rabatt.



**Bruno Rosenthal**  
Schmiedebrücke 57

empfehlte sei reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem gutem Schuhwerk.

Großes Lager von  
**Herrn-, Damen- 142 und Kinderschuh-waaren**  
empfehlte zu billigsten Preisen.

**E. Graebisch,**  
Hirschstr. 9.

**Verzogen.**  
Ich wohne jezt  
**Gräbischerstrasse 49**  
(im Lieblingshain).  
**Frau Giesmann,**  
Geburtshelferin.

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**  
Deutscher Metallarbeiter-Verein  
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgan, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstrasse 47 (Wartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder.  
Metallarbeiter-Verein (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger „St. Petrus“, Friedrich Wilhelmstrasse 66. — Die Herberge befindet sich ebenfalls baselbst.  
Wander-Unterstützungskasse der Töpfer und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. — Gäste willkommen. — Vereinslocal bei Herrn Martin, Kleine Grosse Gasse 10.11.  
Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufsgenossen.

genossen Deutschlands, Filiale Breslau. Jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Lokal des Herrn Martin, Kleine Grosse Gasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Witt's Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritterplatz 8.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereinsstunden in Dreyer's Brauerei „zum grünen Hirsch“, Oberstrasse 3.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlst. Breslau.) Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Grosse Gasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis baselbst.

Vereinigte Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Goldsch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlst. Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Rüstler's Lokal, Lebendamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstrasse 19 (Ecke Engelsburg).

Deutscher Tischler-Verein (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend Vereins- und Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

**Oblau.**  
Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.

**Neustadt O.S.**  
Leser- und Discutier-Club „Vorwärts“. — Sonnabend, den 9. Juli, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung. — Einnahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.



### An Oceana!

Du scheidest, holde Künstlerin.  
 Du ich so hoch verehrte,  
 Die meine Achtung vor der Kunst  
 Um's zehnfache vermehrte!  
 Du scheidest, und ich bleib' zurück,  
 Noch dazu ohne Herze!  
 Das nimmst Du mit! Und ich bleib hier,  
 Und herb vor Trennungs-Schmerz!  
 In Trauer will ich ewig gehn.  
 Zerbrüht ist mein Leben!  
 Das schwarze Göttem soll mir  
 „Gold-Vorundstehzig“ geben.

### Für die Ferien!

5000 Knaben-Wasch-Anzüge  
 v. 1 Mt. an,  
 2000 Herren-Wasch-Anzüge  
 v. 4 Mt. an,  
 Lakse, Cachemir- und Seiden-  
 Jackets von 2 Mt. an.  
 bis zu den feinsten Qualitäten vorrätig.  
 frühjahr's-Valotots von 9 Mt. an  
 elegante v. 13 Mt. an, Schweloffs  
 v. 10 Mt. an, mit Vellerius hoch-  
 elegant billig, solide Herren-  
 Anzüge v. 10 Mark an hochfein  
 v. 15 Mt. an, blau Cheviot bei  
 Neufte v. 16 Mt. an, Braut-  
 Anzüge in Tuch u. Sammgarn von  
 25 Mt. an, sehr gute von 33 Mt  
 an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an  
 Herren-Furkin-Josen von 3 Mt  
 an, sehr feine von 5 Mt. an, Beser  
 und Beser von 6 Mt. an, modernst  
 von 8 Mt. an, Knab.-Valotots von  
 8 Mt. an, Anzüge für jedes Alter  
 1.4) von 2.50 Mt. an.

### „Goldene 74“

1. Etage, Oblanderstr. 74. 1. Etage  
**Feste Preise!**

### Uhren!

Gute gebrauchte goldene und  
 silb. Herren- u. Damen-Uhren  
 Regulat., Wand- u. Weckeruhr.,  
 gold. Ringe, Trauringe, Ohr-  
 ringe, Armbänder, Korallen u.  
 Granatsachen verk. ich bedeutend  
 billiger als jedes andere Geschäft.

### Hoppe,

95  
 Messergasse 12,  
 dicht an der Schmiedebrücke.

### Zum Umzuge!

Eimer 1,- Mt.  
 Kannen 1,- Mt.  
 Emaille-Waaren: als Töpfe,  
 Schüsseln, Tiegel u.

### Spottbillig.

Waschewier, bunt mit eisernen  
 Ständer nur 2 50 Mt.  
 Zeller nur 10 Pf.  
 Tassen das Paar 15 Pf.  
 Messer u. Gabel, Soling. 25 Pf.  
 Tischlampen in nur guter Waare  
 von 1,50 Mt. an.

### Kaffee-Mühlen

franz. 1 50 Mt.  
 Für Kerzenwaaren  
 u. größter Auswahl spottbillig.

### Eisen-Geschirre

unter Fabrikpreis.  
 Vollständige  
 Küchen-Einrichtungen  
 zu jedem Preise. 146

### Ausverkauf

von vielen Glas- u. Porzellan-  
 Artikeln.

### M. Taucher,

Reuschestr. 15.  
 Für Biedervertäufel billigste  
 Bezugsquelle.

# Sonntag, den 10. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in der Werkstatt des Tischlermeisters Herrn Fischer zu Klein-Tschansch- Gr. Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Socialdemokratie und ihre Gegner.  
 Referent: Genosse Carl Thiel aus Breslau.  
**Entree 5 Pt.** Frauen sind eingeladen.

**Grösster Herren-  
 und  
 Knaben-Garderoben-Bazar**

## Eduard Freund

57 Reuschstr. 57  
 Ecke Hinterhäuser  
 empfiehlt

### billiger als überall

Knaben-Anzüge, soweit der Vorrath reicht, schon  
 von 1,50 Mt. an.  
 Als Specialität ohne Concurrenz  
 Freund's Arbeiter-Anzüge schon von 6 Mt. an.  
 Beinkleider nur aus dauerhaften Stoffen von  
 2 Mt. an.  
 in nur reeller Waare.  
 Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

## Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.  
 II. Geschäft:  
 Moltkestrasse 1,  
 Ecke Matthiasstr.

### Billigster am Platze!

Durch große Massenverkäufe  
 in meinen 3 Geschäften bin ich in  
 der Lage noch  
**25% billiger,**  
 als jede Concurrenz zu sein.  
**Jeder Versuch lohnend!**  
 Um mit meinen großen Sommer-  
 lägern zu räumen, verkaufe ich von heute  
 ab zu jedem annehmbaren Preise  
 aus.

**Handschuhe.**  
 Prima lange Damenhandschuhe 15 und  
 20 Pf., Stulpen-Handschuhe alle Farben,  
 50 Pf., halbleidene Damenhandschuhe  
 30 Pf., Fil de perse, prima, nur 30  
 Pf., Kinderhandschuhe nur 10 u. 15 Pf.

**Strümpfe! Socken!**  
 Garantirt echt schwarze Kinderstrümpfe  
 von 20 Pf. an, elegante Damenstrümpfe  
 25 Pf., Vigogne-Socken, prima, 20 Pf.,  
 Schweißsocken, 2 Paar 15 Pf.

**Corsetts!**  
 Mehrere 1000 Stück. Jede  
 Schiene zum Herausnehmen, ganze  
 Uhrfeder nur 85 Pf., andere schon von  
 60 Pf. an.

**Sturzwaaren!**  
 Creme Hätelegarn in Wagen 10 Pf.  
 Cyranadura, Giach, alle Farben, 20 Pf.,  
 2 Haspeln heissen Zwirn nur 15 Pf.,  
 8 Dyd. Hemdetropfen nur 10 Pfennig,  
 3 Rollen Hätelegarn, große Rollen 25  
 Pf., 3 Brief Nähadeln 10 Pfennig,  
 5 Ellen Schürzenband 10 Pf.

**Gelegenheitskauf.**  
 Gebrühte Röde, prima, 90 Pf., Satin-  
 und Creton-Jacken und Blousen 90 Pf.  
 Kinderkleidchen 60 Pf., 3 Fülldecken 10  
 Pf., Herren- und Kindertrahöhe 50 Pf.,  
 elegante Sonnenschirme 90 Pf., elegante  
 große Plaidtücher 1 Mt. 147

### Billigster am Platze!

## J. Stargardt,

vormals H. Lagro.  
 1. Geschäft:  
 Neuschestrasse 57,  
 Ecke Dyle,  
 2. Geschäft:  
 Alte Graupenstrasse 4/6.  
 3. Geschäft:  
 Ring 60,  
 Ecke Oderstrasse.  
 Hausirer u. Händler bed. billig.  
 Bitte auf Firma zu achten.

### Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
 Sonntag, den 10. Juli, Vorm. 9 1/2 Uhr:  
 Erbauung, Kinderaufnahme; Prediger  
 Tschirn.  
 Montag, den 11. Juli, Nachm. 4 Uhr:  
 Sommer- u. Kinderfest im Volksgarten  
 mit Concert etc. etc. Siehe Plakate.  
 Entree nach Belieben.

### Kaffee!

Wollen Sie eine gute Tasse  
 Kaffee trinken, so entzamen Sie  
 Ihren Bedarf bei

## M. Biedermann,

Friedrich-Wilhelmstrasse 4,  
 neben Wäbner's Brennerel.  
 Hochfeine Röst-Kaffees  
 Pfd. v. 1,20 bis 2 Mt.  
 B. fies Schweinelekt Pfd. 55 Pf.  
 ff. Tafel-Margarine Pfd. 70 u. 75 "  
 ff. Weizenmehl Pfd. 17 "  
 La Erbsen und Bohren " 12 "  
 La Oranienbg. Kern-Seife " 20 "  
 La Palmkernleife " 20 "  
 Cigarren, 3 Stück 10 Pf., pro Stück  
 5 u. 6 Pf. in ausgezeichneten Qualitäten.

### Feinste neue englische Matjes-Heringe

5, 8, 10 u. 15 Pf. das St.  
**Feinste Schotten-Heringe**  
 die Mandel von 30 Pfg. an  
 empfiehlt die  
**Hering-Handlung**  
 Friedr.-Wilhelmstr. 32.

### Cigarren

in nur guter Qualität empfiehlt  
**W. Rebling,**  
 Cigarrenfabrik  
 Höfchenstr. 75, Filiale Berlinerstr. 69.

Achtung! Wer  
 seiner Gesundheit einen Dienst erweisen u.  
 Geld sparen  
 will, der verlasse die billige und gute  
**Cigarre**  
 von  
**W. Steiner,**  
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 37a  
 Eigenes Fabrikat! Eigenes Fabrikat!

### Carl Birkholtz Nachf.,

Tabak- und Cigarren-Geschäft,  
 Breslau, Friedrich Wilhelm-Strasse Nr. 56,  
 empfiehlt seine Rauch-, Kau- und Schnupftabake in nur guten  
 Qualitäten, Cigarren und Cigaretten in allen Preislagen, sowie  
 sämtliche Rauchrequisiten einer geneigten Beachtung.

## Hüte mit Control-Marke

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen. 155

## J. Schönfeld,

19 19 Schmiedebrücke 19  
 zweites Viertel vom Ringe. 19  
 neben der Brauerei „am Nussbaum“.

**Max Weich**  
 19 Schmiedebrücke 19  
 „Zur silbernen 19.“

JACKETS  
 ÜBER-  
 ZIEHER  
 ANFERTIGUNG  
 NACH  
 MAAS  
 ARBEITS-  
 HOSEN  
 ANZÜGE  
 FALETOTS  
 HOSEN  
 ANZÜGE  
 GEN-  
 RÖCKE  
 WESTEN  
 KNABEN-  
 ANZÜGE  
 GROSSES  
 STOFF-  
 LAGER  
 SCHLAF-  
 RÖCKE  
 ANZÜGE  
 STAUB-  
 MANTEL  
 REISE  
 RÖCKE  
 FRACKS